

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/  
Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Tech-  
nischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or  
master thesis is available at the main library of the  
Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

Weinzentrum Jeruzalem

Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist in der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt und zugänglich.

<http://www.ub.tuwien.ac.at>



The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology.

<http://www.ub.tuwien.ac.at/eng>

## Weinzentrum Jeruzalem

### Diplomarbeit

ausgeführt zum Zweck der Erlangung des  
akademischen Grades Diplom Ingenieur

unter der Leitung von

**Univ. Prof. Dipl. Ing. András Pálffy**

Institut für Architektur und Entwerfen  
E253.6 Abteilung für Gestaltungslehre und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien  
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

**Sebastian Leutzendorff**

Matrikelnummer: 0727188

Rienöblgasse 2, 1040 Wien

Wien, am 26. Februar 2015



- 1 Einleitung
- 2 Geschichte
- 3 Slowenien
- 4 Geographie
- 5 Wein
- 6 Familie Fürst
- 8 Rurale Siedlungsformen
- 9 Jeruzalem und der Sapon
- 10 Bauplatz
- 12 Entwurf



## Einleitung

Die Familie meines Vaters lebte in der Südsteiermark nahe der slowenischen Grenze, wodurch ich die Möglichkeit hatte viele meiner Schulferien in der Gegend zu verbringen. Ich erinnere mich an einen Tag an dem mein Großvater etwas verwirrte Gäste zu einer Fahrt nach Jeruzalem einlud. Deswegen ist mir der kleine Ort an der slowenischen Weinstraße immer schon ein Begriff gewesen. Eine weitere Verbindung zu dieser Region, die letztendlich auch ausschlaggebend war für die Wahl meines Bauplatzes, ist eine lange Freundschaft mit der Familie Fürst die seit Generationen in Slowenien Wein anbaut. Nach einem Besuch in Pettau und Jeruzalem war mir schnell klar, dass ich mich mit dieser so faszinierenden Landschaft und Region im Zuge meiner Diplomarbeit auseinandersetzen will.



## Geschichte

Versucht man über die Geschichte Sloweniens zu schreiben, stellt man schnell fest, dass es gar nicht so einfach ist, mit „Slowenien“ zu beginnen. Die ereignisreiche Geschichte des Landes und seiner Nachbarn ist sinnvoller als Geschichte des Alpen-Adria Raumes zu umfassen.

Wie in fast ganz Europa beweist die Archäologie auch im heutigen Slowenien Niederlassungen von Kelten. Im Alpen-Adria Raum waren es keltisch-illyrische Stämme die im vierten Jhdt. v. Chr. das Königreich Norikum gründeten. Im zweiten Jhdt. v. Chr. entwickelten sich erste Handelsbeziehungen zu den Römern. Doch dabei sollte es nicht lange bleiben. Zwischen Römern und den pannonischen Stämmen wütenden schwere Kriege. Tiberius siegte nach drei Feldzügen, die Noriker ergaben sich 10 v. Chr. kampflos. Damit begann eine 500 jährige Herrschaft der Römer über die Alpen-Adria Region. Im heutigen Slowenien ließen sich viele Legionäre nieder und gründeten unter anderen Städten Poetovium, das heutige Ptuj, die älteste Stadt Sloweniens. Die Region des heutigen Sloweniens bildete den leichtesten, und somit umkämpftesten Übergang aus Mitteleuropa zum Mittelmeer, weswegen es

durch Germanen immer wieder zu Plünderungen kam, auch in Poetovium im Jahr 379. Also arrangierte sich Rom mit den Germanen und anderen Stämmen. Doch im Jahr 394 kam es im Vipava-Tal zu einer der letzten großen römischen Schlachten. Theodosius konnte hier zwar noch einen Sieg verzeichnen, verstarb aber wenige Monate später in Rom. Das Reich wurde unter seinen Söhnen aufgeteilt, und erholte sich nie wieder von den Verlusten im Vipava-Tal. Die östliche Grenze war feindlichen Angriffen fast schutzlos ausgeliefert.

Nach der Auflösung des weströmischen Reiches trieben die Hunnen aus Osten die Goten vor sich her, welche im fünften Jhdt. viele Städte verwüsteten und vernichteten. Im sechsten Jhdt kehrte unter Theoderich etwas Ruhe ein. In dieser Zeit siedelte sich auch der germanische Stamm der Longobarden an, zog allerdings bald auch schon wieder weiter um unter ihrem König Alboin Rom zu erobern.

Das Verschwinden der Germanen schuf Platz für die nachrückenden Awaren und Slawen. Die Awaren, ein Reitervolk aus Zentralasien, schafften es die Alpen-Adria Region für 300 Jahre zu beherrschen. In dieser Zeit siedelten sich die Slawen aus Nordosten



kommend unter der Awaren an. Die Slawen waren sesshafte Kriegerbauern, die in der Lage waren ein Land zu erobern, zu kultivieren und zu bebauen. Die Awaren zogen sich, nach einer Auseinandersetzung mit Karl dem Großen, wieder nach Osten zurück. Doch die Slawen blieben.

Im siebenten Jahrhundert gründeten Slawen auf dem Gebiet des heutigen Kärnten eine Herrschaft unter dem Namen Karantania. Karantania war umgeben von den Langobarden im Westen, den Awaren im Osten, den Kroaten im Süden und den Bayern im Norden. Wegen der ständigen Angriffe der Awaren rief man 745 die Bayern zu Hilfe, was das Ende der Selbstständigkeit bedeutete. Im achten Jahrhundert wurde Karantania ins Frankenreich eingegliedert. Bis 828 regierte noch der slawische Fürst, danach meist mit Lehen versehene deutsche Grafen. Die karolingische Rechtsordnung trat in Kraft, und von Salzburg aus begann die Christianisierung der Region.

907 erlitten die bayrischen Truppen eine verheerende Niederlage gegen die Magyaren. Die Region wurde geplündert und oft zerstört, erst als König Otto I 955 die Magyaren bei Augsburg schlug, sta-

bilisierte sich die Lage wieder.

In den darauf folgenden Jahren entstanden das Herzogtum Kärnten und die Marken Istrien und Krain, aus denen sich in späteren Jahrhunderten die Herzogtümer Kärnten, Steiermark und Krain entwickelten.

Eine interessante, und für die Region bis heute prägende Entwicklung war, dass sich unter den Slawen auch deutsche Bauern aus den Besitzungen der Fürsten ansiedelten. So gab es nicht nur unter den Herrschern, sondern auch unter den Bauern schon damals unterschiedliche Sprachgruppen.

Ab dem 12. Jahrhundert bildeten sich viele der heute bedeutendsten Städte wie Maribor und Laibach, und die größten Burgen, Klöster und Kirchen wurden errichtet.

Am 1. Oktober 1273 wurde Rudolf I von Habsburg zum neuen Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt. Damit begann die 600 jährige Herrschaft der Habsburger im Alpen-Adria-Raum, welche im Laufe der Jahre Österreich, die Steiermark, Kärnten, Krain, Friaul und Istrien in ihren Besitz brachten.

Ab Anfang des 15. Jahrhunderts kam es immer wie-



der zu Überfällen aus dem Osmanischen Reich. In den Kriegsgebieten Krain, Steiermark und Kärnten waren es die Bauern die den Preis für Sieg und Niederlage bezahlten. Entweder sie wurden entführt, versklavt, ermordet, oder die eigenen Herren pressten Steuern aus ihnen heraus. So kam es auch hier vermehrt zu Bauernaufständen die bis ins 16. Jahrhundert anhielten.

Nach Reformation, Gegenreformation und starker Repression folgte im 17. Jahrhundert unter Maria Theresia und ihrem Sohn Joseph II die Reformierung des Habsburgerreiches. Die Agrarreform brachte den Bauern mehr Sicherheit und Recht, die Leibeigenschaft wurde aufgelöst. Auch das Schulsystem wurde reformiert, Slowenisch wurde als zweite Unterrichtssprache eingeführt, später auch als Amtssprache.

Die folgenden Jahre des 19. Jahrhunderts waren auch im Alpen-Adria Raum von wachsendem Nationalismus geprägt.

Im 1. Weltkrieg waren sich die Slowenen nicht einig, ob man dem habsburgischen Monarchen treu bleiben sollte, oder sich den Serben im Süden anschließen sollte. Zwar verteidigten die Slowenen

ihre Heimat gegen die Italiener am Isonzo, aber den Serben gegenüber ergaben sie sich oft kampflos. Das wurde den Slowenen von Wien vorgeworfen, was zu einer weiteren Distanzierung zum Kaiser führte. Als sich das Reich von Kaiser Karl immer mehr auflösen schien, gestand er den Slowenen sogar die Autonomie unter dem Dach der Habsburger zu. Doch es war zu spät. 1918 wurde der Staat der Slowenen, Kroaten und Serben gegründet. Nach der Verbindung mit dem Königreich Serbien um den gemeinsamen Feind, die Italiener zu besiegen, rief Prinzregent Aleksandar Karadordevic das Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen aus. Zu diesem Zeitpunkt war eigentlich noch nicht geklärt, wo die Grenzen Sloweniens genau verlaufen sollten. Der Vorstoß von General Maister, einem ehemaligen k.u.k. Offizier, ist heute noch gut in Erinnerung. Er eroberte mit seinen Leuten Maribor und die gesamte Untersteiermark um diese Teile des Landes für das Königreich zu sichern. Das Königreich wurde in „Königreich Jugoslawien“ umbenannt, was so viel bedeutet wie das Königreich der Süd-Slawen.

Zu Beginn den 2. Weltkrieges versuchten Jugosla-



wische Offiziere durch einen unblutigen Putsch das Land auf die Seite der Alliierten zu bringen, doch im April 1941 begannen die Deutschen ohne Kriegserklärung mit der Bombardierung Belgrads. Jugoslawien kapitulierte elf Tage später.

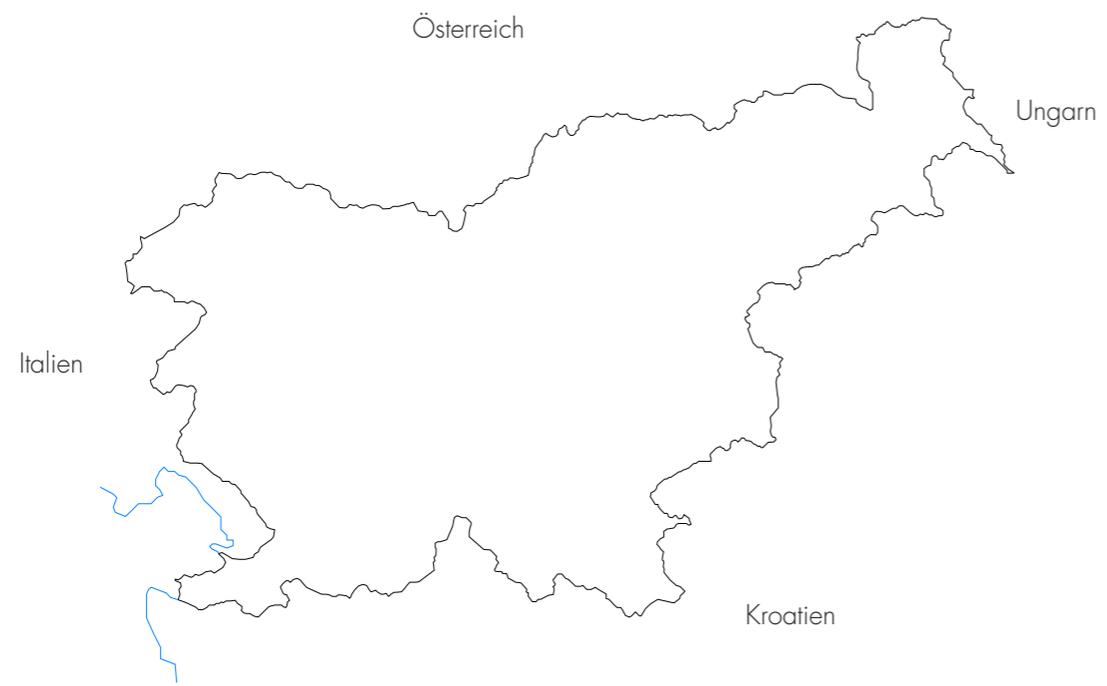
80.000 Slowenen wurden deportiert, 36.000 davon zur Zwangsarbeit nach Deutschland gebracht. Personen- und Ortsnamen wurden eingedeutscht, und die slowenische Sprache verboten. Aufgrund der drastischen Eindeutschungspolitik bildeten sich in Slowenien schon sehr bald die ersten Widerstandsgruppen Jugoslawiens. Die „Befreiungsfront“ schloss sich bald den jugoslawischen kommunistischen Partisanen unter Tito an. Antikommunistische Slowenen sahen in den deutschen das kleinere Übel und bekämpften die Kommunisten als „Heimatverteidiger“. Als 1945 Tito die Macht übernahm wurden tausende der „Heimatverteidiger“ exekutiert. Allein in Slowenien hat man nach dem Krieg über 600 Massengräber entdeckt. Im kommunistischen Jugoslawien erhielt Slowenien eine gewisse Eigenstaatlichkeit, mit eigener Staatssprache, Symbolen wie Wappen und Bildungspolitik. Die Wirtschaft entwickelte sich gut, der Wohlstand der Bevölkerung schien zu

wachsen. Das Bruttoinlandsprodukt in Slowenien war mehr als doppelt so hoch wie in südlicheren Teilen Jugoslawiens. So kam bald das Gefühl auf, von Belgrad zum Arbeiten missbraucht zu werden und den Süden mitfinanzieren zu müssen. So regten sich vor allem in den jüngeren Bevölkerungsschichten bald Stimmen des Widerstandes gegen Titos Regierung. Nach dem Tod Titos wurde der breiten Masse der Zustand der desolaten Wirtschaft, die sich über Jahre nur mit Krediten über Wasser halten können, bewusst. Das Realeinkommen sank allein in den 80er Jahren um über 40%. Das traf vor allem Nordkroaten und Slowenen. So forderte die Opposition gemeinsam mit der slowenischen kommunistischen Partei mehr Selbstbestimmung, Demokratisierung und bürgerliche Freiheit. Mit den mittlerweile stark serbisch-nationalistischen Strömungen in Belgrad unter Milosevic kam man zu keiner Lösung. Im Februar 1990 stellte die slowenische Regierung alle Zahlungen an Jugoslawien ein. In einer Volksabstimmung im Dezember des selben Jahres stimmten 95% aller Wahlberechtigten für die Unabhängigkeit Sloweniens. Am 25. Juni 1991 erfolgte die Unabhängigkeitserklärung. Zum ersten mal in der Ge-



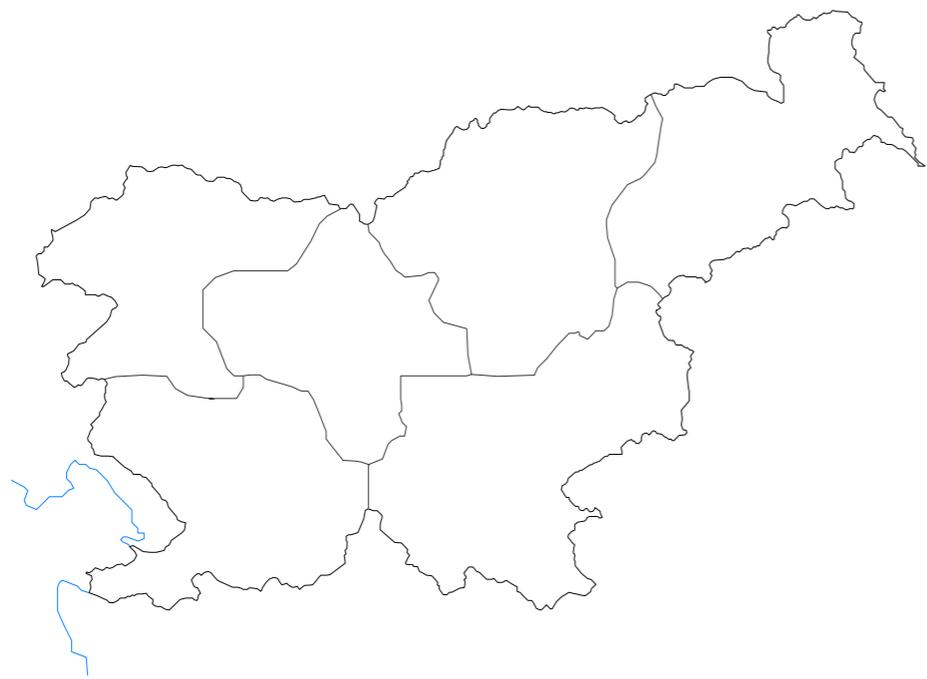
schichte hatten die Slowenen ihren eigenen Staat. Nur zwei Tage später setzte sich die Jugoslawische Volksarmee in Bewegung um Slowenien zu besetzen. Der sehr gut organisierte Widerstand der „Slowenischen Territorialverteidigung“ gelang es die Jugoslawische Armee aufzuhalten und 2500 Soldaten zum Überlaufen zu bewegen. Nach 10 Tagen war der Krieg vorbei, wenig später war die JLA abgezogen. 1991 wurde Slowenien von Deutschland offiziell anerkannt, 1992 auch vom Rest der EG, und wurde noch im selben Jahr Teil der UN. In den Beitrittsverhandlungen entwickelte sich Slowenien schnell zum Vorzeigestaat für Ex-Jugoslawien und wurde 2004 in die EU aufgenommen. 2007 wurde der Euro eingeführt und das Schengen-Abkommen trat in Kraft, wodurch die Grenzkontrollen zu Kroatien, Italien und Österreich wegfielen. Wirtschaftlich konnte Slowenien auf das gelegte Fundament aus der Zeit Jugoslawiens aufbauen. Der eigentliche Motor der slowenischen Wirtschaft sind aber nach wie vor kleine und mittelständische Betriebe. 2008 wurde Slowenien von der Krise hart getroffen. Inflation und Preiserhöhungen machten vielen Menschen das Leben schwer. Die Jugendarbeitslosigkeit ist in

vielen teilen des Landes sehr hoch, was auch immer wieder zur Abwanderung Richtung Norden führt.



## Slowenien

Slowenien ist seit seiner Unabhängigkeit von Jugoslawien eine Parlamentarische Republik. Die Amtssprache ist Slowenisch, regional auch Ungarisch und Italienisch. Auf einer Fläche von 20.273 km<sup>2</sup> leben 2.061.085 Einwohner (1.1.2014), was eine Bevölkerungsdichte von 102 Einwohnern pro km<sup>2</sup> ergibt. Ljubljana, die zentral gelegene Hauptstadt, ist mit 278.638 Einwohnern (2007) die größte Stadt des Landes.



## Geographie

Die Landschaft Sloweniens lässt sich grob in sieben historische Teilgebiete teilen. Diese Gebietsbezeichnungen sind nicht nur heute noch üblich, sondern auch noch stark identitätsstiftend. Vor allem in der slowenischen Steiermark besteht eine starke Identifikation mit dem Steirertum in Abgrenzung zur Hauptstadt Ljubljana.

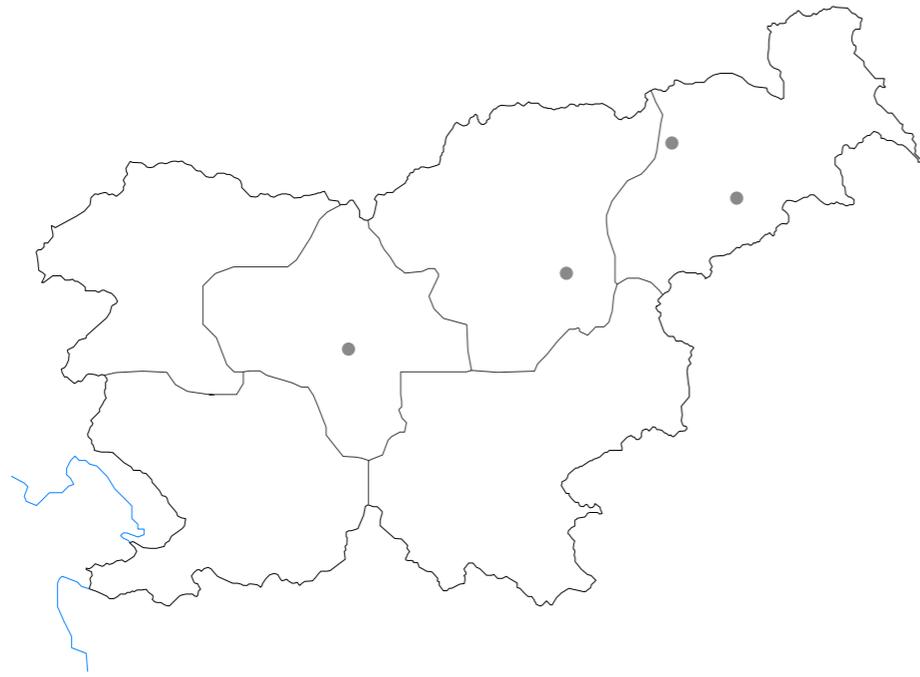
Durch die nördlichste Region, Gorenjska/Oberkrain, ziehen sich die Karawanken, wie auch die Julischen- und Steiner-Alpen. Die größten Städte sind Kranj und Skofja Loka, welche am Übergang vom Karst zu den Alpen liegen. Besonders prägend für diese Gegend ist der Triglav Nationalpark, benannt nach Sloweniens mit 2864 Metern höchstem Berg, dem Triglav. Schon 1924 wurde der Nationalpark mit einer Größe von 85.000 ha gegründet, und zeichnet sich heute durch seine atemberaubende Landschaft und strengen Regeln zum Schutz dieser aus.

Das Gebirge besteht aus reinem Kalkstein, was über die Jahrtausende zu bizarren Verformungen und einem weit verzweigten unterirdischen Höhlensystem geführt hat. Der Ort Bled mit seinem idyllischen See

ist vielen von Postkarten bekannt, Kranjska Gora eher durch den Wintersport. Die Landschaft ist von dichten Fichten- und Lärchenwäldern überzogen, in tieferen Lagen überwiegen Buchen und andere Laubbäume. Die gesamte Gegend ist für ihr reichhaltiges Natur- und Sportangebot bekannt. Besonders das Soca-Tal am Fuße des Triglav kann ich persönlich empfehlen.

Weiter südwestlich kann man die in den Karst gespülten Höhlen von der Stadt Postojna aus besichtigen. Dieses auffallend helle Kalkgestein hat aber nicht nur Höhlen, sondern auch fantastische Böden für den Weinanbau hervor gebracht. Das submediterrane Klima und die Nähe zum Nachbarland sind die Gründe warum hier hauptsächlich italienische Rebsorten wie Refoso, Pinot Grigio, Riesling, Traminer und Tokaier angebaut werden.

Weiter südlich ist die Gegend für seine prachtvollen Schlösser wie Predjanski grad oder Sneznik bei Certenica bekannt. Das Burgdorf Stanjel ist leider von der jugoslawischen Armee niedergebrannt worden, wovon es sich bis heute nicht ganz erholt hat.



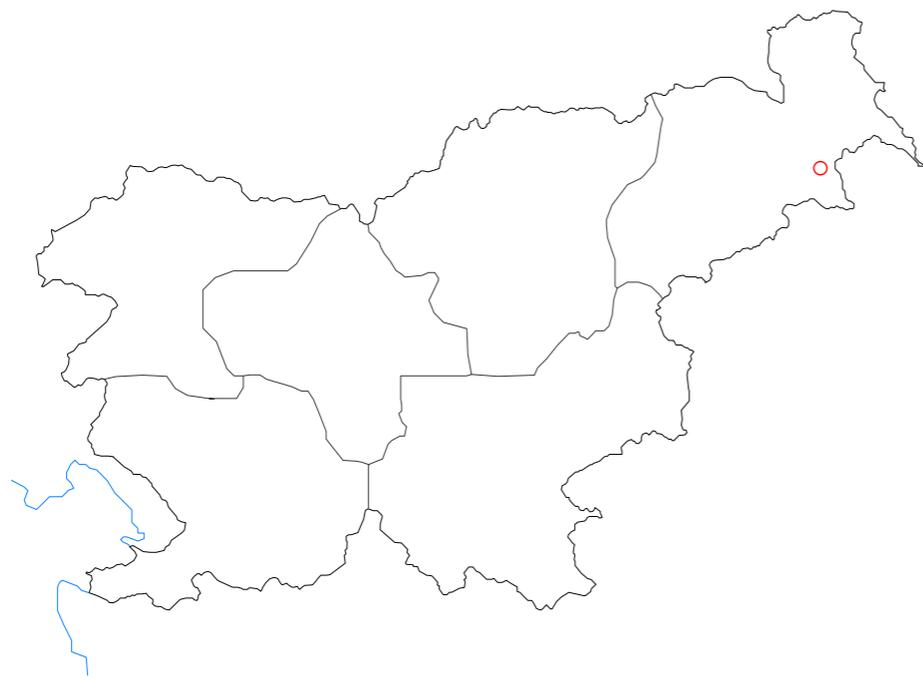
Eine weitere, für Slowenien besonders wichtige Region ist die Adriaküste. Da der Meerzugang aber insgesamt nur 45km lang ist, ist die Küste von Häfen, Marinas und Salinen geprägt. Die meisten Städte wie Koper, Izola oder Piran wirken aufgrund der Industrieanlagen äußerlich eher abschreckend, zeigen im Inneren aber auch schöne kleine Altstadt Kerne, mit stark venezianischen Einflüssen. Portoroz ist mit seinem aufgeschütteten Strand der einzige echte Badeort des Landes.

Ein weiterer bedeutender Ort der Gegend ist Lipica, mit seinem weltbekannten Gestüt, wo schon unter Erzherzog Karl die ersten Lipizzaner für die spanische Hofreitschule gezüchtet wurden.

Den südöstlichsten Teil Sloweniens bilden Dolenjska und Bela Krajina, Unterkrain und die Weiße Mark. Die Region ist von ausgedehnten Waldgebieten geprägt in denen noch selten Bären und Wölfe anzutreffen sind. Neben der beschaulichen Altstadt von Novo Mesto gibt es noch die Kartause Pleterje zu besichtigen. Hier wird seit 1406 der berühmte Cvicek Wein angebaut. Mit über 400 Jahren zäh-

len die Reben dieser Sorte zu den ältesten der Welt. Rund um Celje verändert sich die Landschaft von den Alpen im nördlich gelegenen Kärnten hin zu pannonischen Ebene im Osten stark. Der Voralpenraum der slowenischen Steiermark ist dominiert von bewaldeten Hügeln, Weinbergen und den unzähligen Thermalquellen, weswegen die Region auf eine Jahrhunderte alte Tradition der Kur- und Heilbäder zurückblickt. Celje selbst in die drittgrößte Stadt Sloweniens und war Heimat der Grafen von Cilli, eine der bedeutendsten Familien und Mäzene des Landes. Das Ansehen war so groß, dass die drei Sterne des Wappens in das offizielle Landeswappen Sloweniens übernommen wurden.

Maribor, mit seinen 14.000 Einwohnern, liegt eingebettet zwischen dem Pohorje Gebirge und Weinhängeln an der Drau. Maribor war immer schon eine bedeutende Kultur- und Industriestadt, was leider zur Folge hatte, dass im Zweiten Weltkrieg sehr viel der alten Industrieanlagen durch massives Bombardement zerstört wurde. Trotzdem konnte der barocke Kern zum Teil erhalten bleiben, weswegen Maribor auch oft mit Graz verglichen wird.



Das Pohorje Gebirge im Norden unterscheidet sich von den Alpen durch das vulkanische Gestein im Untergrund. Weil das Wasser in diesem Gestein nicht versickert, ist die Gegend durch hochgelegene Moorlandschaften und Flüsse gezeichnet. In den abgelegenen Gebieten des Pohorje findet man noch sehr schön erhaltene Beispiele der früher hier weiter verbreiteten Einödbauernhöfe. Wie fast überall in Slowenien wurde auch hier Wein angebaut.

Eine weitere Stadt dieser Region ist Ptuj. Die Stadt geht auf die römische Siedlung Poetovio zurück und zählt nicht nur zu den ältesten, sondern auch zu den schönsten Städten Sloweniens. Über der Stadt thront die Burg Ptujski Grad. Als wichtiges Zentrum vor allem im Weinbau in den Haloze Bergen brachte es Ptuj im 17. Jahrhundert zu viel Wohlstand, was man der heute teils stark baufälligen Substanz noch ansieht.

Die Region Murska Sobota stellt sich schon sehr viel flacher dar als der Rest Sloweniens. Es ist deutlich spürbar das man hier der pannonischen Tiefebene und dem Burgenland näher ist als den Alpen. Die

Gegend ist vor allem als eine stark landwirtschaftlich genutzte Zone bekannt. Neben der weißen Kirche Christi Himmelfahrt in Bogojina von Josef Plecnik, ist die Kellerei Jeruzalem Ormoz als bedeutendes Bauwerk der Gegend zu nennen. Der Keller im Zentrum von Ormoz gräbt sich über fünf Stockwerke tief in den Boden.

Die Weinstraße zwischen Ormoz und Ljutomer ist eines der bedeutendsten Weinbaugebiete des Landes. Vor allem im südlich von Ljutomer gelegenen Jeruzalem wird Wein angebaut, der schon früh weit über die Grenzen des heutigen Slowenien bekannt war.



## Wein

Die Geschichte des Weinanbaus in Slowenien ist so alt wie das Land selbst. Schon römische Aufzeichnungen berichteten von bebauten Flächen in der Gegend des heutigen Pettaus. Die frühesten Funde gehen sogar bis auf 400 v. Chr. zurück. Aus dieser Zeit stammen Funde keltischer Grabfelder und angebliche Beweise, dass damals schon Weinbau betrieben worden sein soll.

Die ersten schriftlichen Belege für Weinbau in der Region stammen aus dem 10. Jahrhundert. Das Erzbistum Salzburg erhielt die Weingärten der Untersteiermark durch königliche Schenkungen. Von dieser Zeit an wurde der Weinbau intensiviert und brachte es zu einer ersten Blüte im 12. Jahrhundert. Klöster und kirchliche Gemeinschaften aller Art begründeten damals die Basis heutiger Qualität. Wein war ein essenzieller Bestandteil liturgischer Akte, aber nicht nur als Messwein, auch als Heil- und selbstverständlich als Genussmittel, war der Wein ein wichtiges landwirtschaftliches Produkt der damaligen Glaubensgemeinschaften.

Im 13. und 14. Jahrhundert war es vor allem die Zisterzienserabtei Rein bei Graz die den Großteil der bedeutenden Flächen der Süd- und Unterstei-

ermark bebaute. Das Anbauggebiet erstreckte sich von Graz über Stangersdorf und Eibiswald bis nach Luttenberg und Maribor.

Auch das Bistum Seckau konnte in seinen Zehentbüchern aus dem Jahr 1406 schon 535 Orte mit insgesamt 6.000 Weingärten nachweisen. Selbst der Grazer Schlossberg war, wie Darstellungen aus dieser Zeit zeigen, als Anbaufläche in Verwendung. Die meisten Weingärten wurden als Mischkulturen betrieben. Zwischen den Reben wurden Mais, Linsen, Kürbis und Obst angebaut.

Der steirische Adel und Klerus importierten im 14. Jahrhundert mit besonderer Vorliebe Weine aus dem heutigen Slowenien und Istrien. Der höhere Zuckergehalt, auf Grund der längeren Reifezeit, war besonders gefragt. Schon damals unterschied man zwischen 18 verschiedenen Weinsorten, wovon der Großteil aus Istrien stammte.

Selbst der kaiserliche Hofwein, ein „Luttenberger“, stammte aus der Gegend zwischen Bad Radkersburg, Luttenberg/Ljutomer und Pettau/Ptuj. Im 17. Jahrhundert wurde am kaiserlichen Hof nachweislich schwerer, süßer Wein, meist Furmint und Weißburgunder, aus Jerusalem getrunken. Diese Tradition



setzte sich bis zu Joseph I fort.

Im 19. Jahrhundert war es Erzherzog Johann der mit der Gründung der „Landwirtschaftsgesellschaft Steiermark“ für einen großen Aufschwung im Weinbau sorgte. Am heutigen Weingut Meranovo/Meran bei Maribor wurde ein „Versuchshof“ aufgebaut. Hier wurden neue, in der Gegend nicht übliche, Sorten angebaut, gekreuzt und kultiviert. So entstand auch unter der Ägide Erzherzog Johanns die erste Fachliteratur der Ampelografie. Die Weinschule in Maribor war neben der in Klosterneuburg die wichtigste der gesamten Monarchie.

Bis 1918 passierte der steirische Weinbau hauptsächlich im heutigen Slowenien. Doch plötzlich trennte eine Grenze nicht nur Weinanbaugebiete von einander, sie verlief zum Teil direkt durch einzelne Weingärten.

Hinter dem Eisernen Vorhang war Slowenien von jeglicher Innovation abgeschnitten. So konnte sich in dieser Zeit weder Infrastruktur für Weinbau in größeren Maßstäben, noch für Tourismus bilden. Entlang der steirisch-slowenischen Weinstraße bieten sich idente Lagen links und rechts der Hügelkämme. Mittlerweile gibt es viele Grenzüberschreitende Ko-

operationen oder österreichische Weinbauern die in Slowenien Grund pachten oder gekauft haben.

Es ist schwer die Qualität der Weine dieser Region generell zu beurteilen. Es besteht kein so ausgeprägtes Lagenbewusstsein wie es zum Beispiel in der Wachau der Fall ist. Die Bezeichnungen gelten hier meist für Großlagen, ganze Bereiche, Katastralgemeinden. Und jede dieser so genannten Rieden hat so unterschiedliche Orientierungen in sich auf Grund der abwechslungsreichen Topographie. Die Ried Speisenegg hat mit in etwa 50 ha die größte zusammenhängende Fläche der Region.

Die steirischen Weine haben es zu einem ausgezeichneten Ruf in der Weinwelt gebracht. Vor allem der Sauvignon blanc der Südsteiermark. Und slowenische Spitzenweine stehen diesen um nichts nach. Durch ihre späte Reife und Lese und die lange Vegetationsperiode, erreichen sie in der Regel eine besondere Fruchtfülle und Komplexität.

Das Problem ist oft, dass die Weingarten- und Kellerphilosophie etwas hinterher hinkt. Das liegt mit Sicherheit auch daran, dass kaum jemand vom Wein allein leben kann. Ein weiteres Problem ist auch, dass es die slowenischen Weine noch nicht zur sel-



ben Bekanntheit geschafft haben wie die der Südsteiermark. Es gibt auch noch keine identitätsstiftende Bezeichnung für ein gemeinsames Anbauggebiet. Es existieren die Namen Draugebiet, wie die Gegend eigentlich richtigerweise auch zu bezeichnen ist, oder auch slowenische Steiermark. Was aber alles noch relativ weit gefasst ist.

Denkbar wäre ein geschütztes Gebiet mit dem Namen Jeruzalem. Das könnte eine Vermarktung, die Werbung und ein gemeinsames Auftreten sehr vereinfachen, und den slowenischen Spitzenweinen den Weg zu mehr Anerkennung und Bekanntheit ebnen. Das ist der Punkt wo ich mit meiner Arbeit ansetzen möchte, mit dem Versuch, Jeruzalem zu einem weinbautouristischen Zentrum für die gesamte Region zu machen.



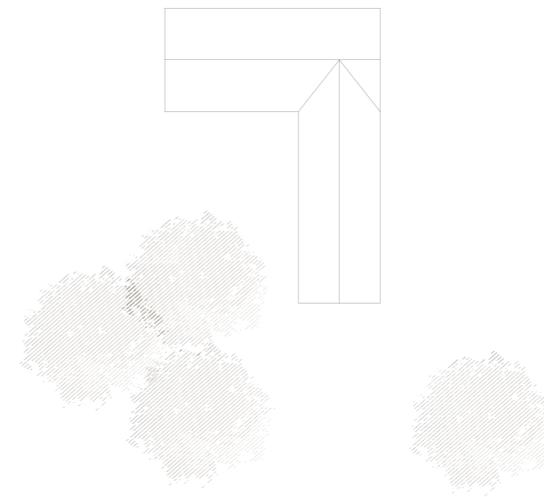
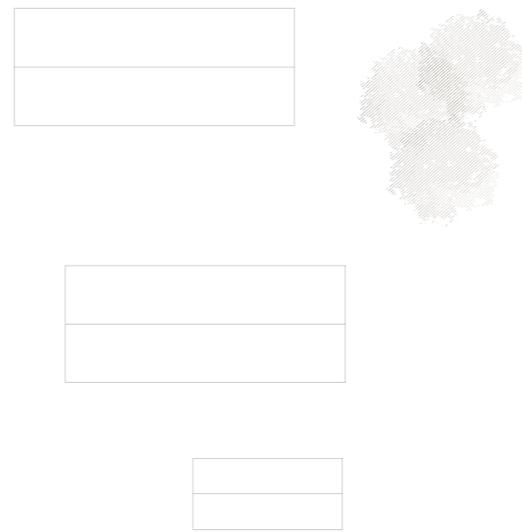
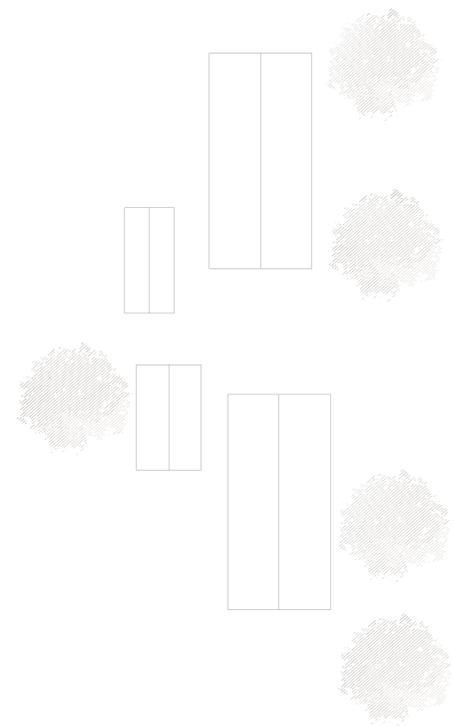
## Familie Fürst

1752 gründete Ernst Fürst ein Weinunternehmen in Pettau/Ptuj, welches seine Nachfahren bis 1920 ausbauten und stark vergrößerten. Die Familie besaß zu dieser Zeit 11 Häuser in Pettau, und der Weinkeller erstreckte sich unter weiten Teilen der Altstadt. Nach der Vertreibung 1945 wurde der Handel bis 1971 von Graz aus fortgeführt.

Ein 1991 verabschiedetes Denationalisierungsgesetz in Slowenien ermöglichte es Walter Fürst 1992 um die Rückerstattung des Familienbesitzes anzusuchen. Nach fast 13 Jahren der Verhandlungen wurde dem Antrag 2004 statt gegeben. Neben dem alten Stammhaus in Pettau erhielt die Familie auch Weingärten in den besten Lagen von Jeruzalem zurück.

Gerhart Conrad Fürst war es dann, der auf einer Fläche von 15 ha die Weingeschäfte der Familie wieder aufbaute. Auf der Suche nach einem Partner mit Erfahrung traf er auf den renommierten südsteirischen Winzer Alois Gross. Beide erkannten das Potenzial dieser Kooperation und gründeten die Fürst-Gross Vinogradništvo d.o.o., mit dem Ziel slowenische Spitzenweine aus regionaltypischen Rebsorten zu produzieren.

So wurden in den hervorragenden Steillagen Jeruzalems die ortsüblichen Kleinterrassen angelegt, und Sauvignon Blanc, Weißburgunder und Šipon ausgepflanzt. Das Hauptaugenmerk lag auf dem für Jeruzalem so typischen Šipon, der hier bestens gedeiht und wie kaum ein anderer Wein den Charakter der Region widerspiegelt.



Ortsübliche Typologien

## Rurale Bauformen

Die historischen Hofformen kennzeichnen auch heute noch weite Teile der ländlichen Flächen des Alpen-Adria-Raums. Prinzipiell gilt es in einem Hof vier verschiedene Funktionsgruppen zu organisieren: Wohnen, Viehhaltung, Vorratshaltung, Geräte. An der Art und Weise wie die einzelnen Funktionen zueinander angeordnet sind, kann man unterschiedliche Hoftypologien von einander unterscheiden. Die Haupttypen sind Einhof, Zweihof, Haufenhof, Mehrseithof, Haken- und Streckhof.

### Einhof

Besonders in den westlichen Teilen Österreichs, in Italien und der Schweiz ist der Einhof eine weit verbreitete Hofform. Leicht zu erkennen ist der Einhof an seinem einheitlichen Dach, das sich über das gesamte Gebäude zieht. Das Erdgeschoß ist meist im Mauerbau und das einzige Obergeschoß in Blockbau errichtet. Je nach Region weisen die Einhöfe charakteristische Merkmale auf. So liegt etwa beim Mittertennhof des Salzburger Aiplennordrandes die Tenne zwischen Wohn- und Stallbereich, ein Phänomen was bis nach Innsbruck zu beobachten ist. Im südwestdeutschen und vorarlberger Raum ist oft

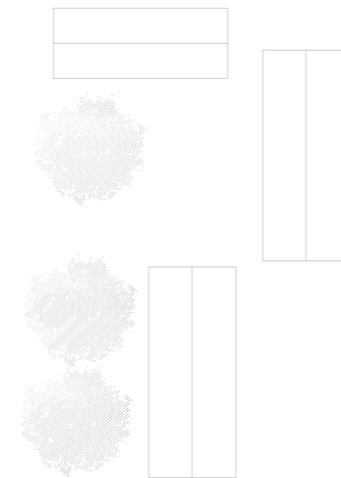
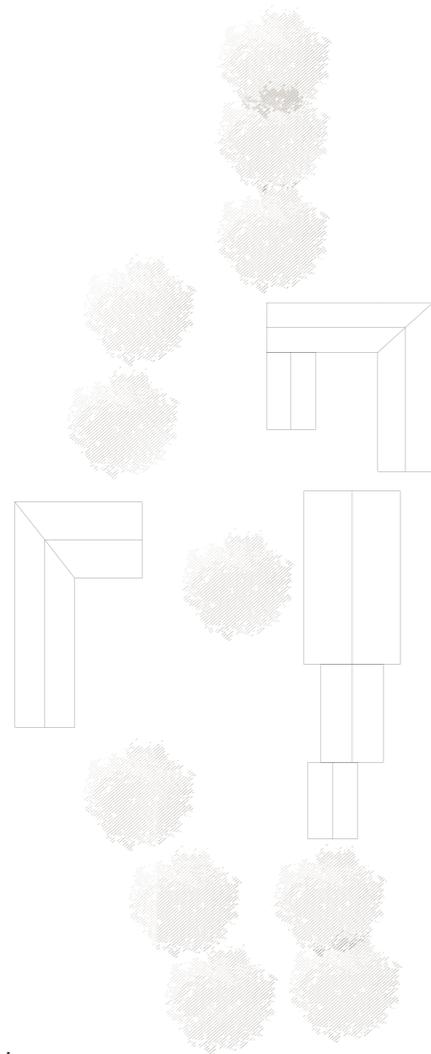
traufseitig eine „vorgehängte“ Veranda zu finden. Vom Montafon in Richtung Graubünden gibt es auch Beispiele für gänzlich gemauerte Einhöfe. Durch Erbteilung solcher Höfe ergibt sich oft die Situation, dass mehrere Familien oder Familienteile einen Hof gemeinsam bewohnen.

### Zweihof

Der wichtigste Vertreter der Zweihöfe ist der Paarhof. Er ist von der Schweiz, über Nord-Italien und Slowenien, bis nach Ungarn weit verbreitet. Der Zweihof besteht aus zwei 2-geschossigen, in ihrer Erscheinung oft gleichartigen, firstparallelen Bauten, einem Wohnhaus und einer Stallscheune. Die zwei Baukörper lassen eine Vielzahl von Varianten zu. Die Gebäude können neben-, hinter- oder auch quer zueinander angeordnet sein, parallele oder quer zum Gelände. Im Westen sind die Dächer meist flacher und im Osten etwas steiler ausgebildet.

### Haufenhof

Der Haufenhof, auch Gruppenhof genannt, ist eine sehr weit verbreitete Bauform. Besonders in Kärnten, der Steiermark und Nordslowenien prägt diese Hof-



Ortsübliche Typologien

form die Landschaft. Die Funktionsgruppen werden bei dieser Hofform weitestgehend getrennt, und in eigenen Baukörpern untergebracht. Die Varianten reichen von sehr offenen, losen Anordnungen, bis zu sehr regelmäßigen, schlossartigen Anlagen. Bei den vielen Varianten einen Haufenhof zu organisieren haben sich aber auch hier wieder sehr charakteristische Merkmale in den verschiedensten Gegenden herausgebildet. Der oststeirische Vierseithof ist vom Grundriss her völlig geschlossen, das Dach weist jedoch an der Hofeingangsseite zwei Giebel auf. Der Vierkanthof in Oberösterreich dagegen weist eine durchgehende Trauf- und Firstlinien auf. Bei den Dreiseithöfen umschließen drei meist eingeschossige Trakte einen länglichen Hof, der durch eine Tormauer zur Straße hin abgeschlossen wird. Diese Form findet man neben Streckhofformen und Hakenhöfen oft in Anger- und Straßendörfern der östlichen und südöstlichen Flachlandschaften vor. Während der Streckhof wie der Einhof die Funktionen rein linear angeordnet hat, wird beim Hakenhof oft die Scheune quergestellt und schließt den Hof an der Rückseite ab.

In der gebauten Realität sind zahlreiche Misch- und Übergangsformen zu finden, die durch historische Entwicklung, wie Um- und Zubauten bedingt sein können. Die typischen Hofformen unterliegen seit dem 20. Jahrhundert einem immer stärker werdenden Wandel, da sich die Anforderungen und der Platzbedarf innerhalb eines Hofes oftmals ändern. Das hat einerseits mit dem Wegfallen mancher Funktionen, wie dem Dienstbotenwesen, und dem allgemeinen Rückgang der Landwirtschaft, und andererseits mit neuen technischen Möglichkeiten und Materialien zu tun.

Gerade in Slowenien weisen Neubauten des 20. Jahrhunderts oftmals keine typischen Kennzeichen traditioneller Hofformen mehr auf. Gut erhaltene Beispiele sind nur noch schwer zu finden.



## Jeruzalem und der Šipon

Jeruzalem ist ein kleiner Ort 9km nördlich von Ormoz, an der slowenischen Weinstraße. Der Weinbau ist allgegenwärtig. Der Wein wird hier nicht, wie in der Südsteiermark meist üblich parallel zur Hangneigung, sondern in Kleinterrassen quer zum Hang angebaut. Das ergibt das typische Ortsbild der terrassierten Weinberge und den Pappeln auf den Hügelkämmen. Die Böden bestehen aus Sedimenten der letzten Eiszeit und sind meist relativ sandreich und lehmhaltig. Die in etwa 20° und 30° geneigten Hügel sind an den Süd-Ost bis Süd-West orientierten Seiten mit Wein bepflanzt, die Nordseiten meist etwas stärker bewaldet. Wobei im Laufe der Jahre der Wald immer weiter weichen musste, und heute fast nur noch die Talböden zwischen den Weinbergen bewaldet sind. Das Klima ist südeuropäisch und stark vom pannonischen Klima beeinflusst, hat aber trotzdem in etwa doppelt so viel Niederschlag wie das Burgenland oder Niederösterreich. Hier bieten sich also hervorragende Bedingungen um Wein zu produzieren. Und das ist der Grund wieso das in dieser Region schon ein so lange Tradition hat. Über die Entstehung des Ortsnamens gibt es

unterschiedliche Versionen. So lautet die Eine, wenn auch historisch nicht belegt, dass Kreuzritter des Malteser Ordens, die aus Geldmangel auf dem Landweg ins heilige Land unterwegs waren, hier vorbei gekommen sind. Sie sollen von der Schönheit der Landschaft so angetan gewesen sein, dass sie kurzerhand behaupteten schon am Ziel zu sein. Eine andere Version der Geschichte besagt, Angehörige des Deutschen Ritterordens hätten im 13. Jahrhundert die Kopie eines Bildes der traurigen Muttergottes von Jerusalem in eine Kirche des Hügellandes gebracht. Und dieses Bild hängt tatsächlich in der Dorfkirche von Jeruzalem. Nachgewiesen ist jedenfalls der Weinanbau des Deutschen Ritterordens ab dem Jahr 1542. Weiters historisch nicht belegt ist die Entstehungsgeschichte des Namens Šipon wie der Furmint hier genannt wird. Ein französischer Offizier, manche behaupten Napoleon persönlich, hätte nach dem ersten Schluck Wein und dem Blick in die Landschaft „c'est si bon!“ ausgerufen, woraus das slowenische „Šipon“ wurde.



## Bauplatz

Der Bauplatz liegt etwas unterhalb der Kirche und dem Zentrum von Jeruzalem an der Straße nach Ormož. Die Straße führt hier den Hügelkamm entlang, von wo aus zu beiden Seiten Weingärten in die Täler abfallen. Auf der linken Seite bietet die Aussicht einen Überblick über die jeruzalemer Hänge, auf der rechten Seite öffnet sich die Landschaft weit in Richtung Westen. Man überblickt von hier aus die niedrigeren Hügel und Täler der weiteren Umgebung. Nach einer leichten rechts Kurve erreicht man eine Baumgruppe bestehend aus Pappeln, Fichten, Birken und Sträuchern. Der hier Richtung Westen abfallende terrassierte Hügel liegt seit einiger Zeit brach, und eignet sich aufgrund seiner natürlichen Begebenheiten optimal als Bauplatz für das Weinzentrum.



## Entwurf

Der Entwurf ist grob in vier verschiedenen Funktionsbereiche gegliedert, woraus sich drei klar ablesbare Baukörper entwickeln, die auf dem gemeinsamen Keller ruhen. Da die Straße hier direkt am höchsten Punkt des Hügels entlang führt, ergibt sich ein Niveauunterschied von drei bis vier Metern zwischen der Straße und dem Hof. Bezugnehmend auf die hier ortsübliche Terrassierung der Hänge geht der Entwurf stark mit dem Gelände mit und bettet sich so in die Landschaft ein. In Bezugnahme auf örtliche Bauweisen sind die Baukörper mit einem, mit dem Keller verbundenen, massiven Sockel ausgebildet, auf welchem eine Holzkonstruktion steht. Diese konstruktive Maßnahme ist auch in der Materialität der Fassaden noch ablesbar. Die weithin sichtbaren Dachflächen werden mit titanverzinktem, verbewittertem Blech gedeckt.

Der Parkplatz befindet sich an der östlichen Bauplatzgrenze. Er wird von einer Trockensteinmauer eingefasst, und von einer einfachen Holzpergola überdacht. Die Steinmauer öffnet sich an einer Stelle um dem Besucher die Möglichkeit zu geben, aus dem Parkplatz heraus zu treten und den Blick auf die Hänge Jeruzalems zu genießen. Vom Parkplatz

aus führt eine Brücke eben in den ersten Stock des ersten Baukörpers. Durch die Brücke wird der Eingang stark akzentuiert und der Besucherstrom direkt in den Empfangsbereich und Verkaufsraum geleitet. Weitere Erschließungsmöglichkeiten des Areals führen in Wegen und Stiegen durch den „Weingarten“ links und rechts der Brücke. Der Niveauunterschied wird in vier Terrassen überwunden, wie es hier überall in der Landschaft zu sehen ist. Neben Pappeln stehen hier auch Obstbäume zwischen den Weinreben. Die Terrassen werden von Trockensteinmauern gestützt, an welchen Kieswege mit Sitzmöglichkeiten zum Platznehmen einladen. Über die dem Hof vorgelagerten Terrassen ist ein direkter Zugang vom Parkplatz zum Restaurant gewährleistet, den weniger ortskundigen Besucher führt die Brücke in den Empfangsbereich im ersten Baukörper.

In diesem Baukörper sind die öffentlichen Funktionen wie Empfang, Verkauf und Restaurant untergebracht. Der Verkaufsraum zeichnet sich durch seine Raumhöhe, die einfache, offene Geometrie und die zurückhaltenden Materialien aus. Was hier im Vordergrund stehen soll ist das Produkt, der Wein. Im Untergeschoss befindet sich das Restaurant. Durch



die großzügigen Öffnungen zum Hang hin kann der Speisesaal schwellenlos in den Gastgarten erweitert werden, auf der anderen Seite bieten die Fenster den weiten Ausblick in die Landschaft. Der Gastgarten ist wie die Wege dorthin, mit Kies beschüttet und von einer einfachen Holzpergola überdacht. Abgegrenzt wird er durch eine Trockensteinmauer am Rande der ersten Terrasse.

Der zweite Baukörper beinhaltet das Hotel. Auf beiden Geschossen befinden sich jeweils 12 Zimmer. Im Obergeschoss bietet eine kleine Bibliothek den Gästen einen Raum um sich auch außerhalb des eigenen Zimmers zurückziehen zu können. Im Sommer kann die Westseite geöffnet oder verschattet werden, im Winter bildet der Kamin das Zentrum des Raumes. Hier dominiert der Werkstoff Holz. Die Innenwände werden mit Zirbenholz verkleidet. Im unteren Stockwerk liegt an der selben Stelle ein Mehrzweckraum. Er kann für Präsentationen, Seminare oder private Veranstaltungen genutzt werden. Er lässt sich hofseitig zum Barbereich des Restaurants großzügig öffnen wodurch der Hof von beiden Seiten bespielt werden kann, und zu einer verbindenden Erweiterung der beiden Räume wird. Die

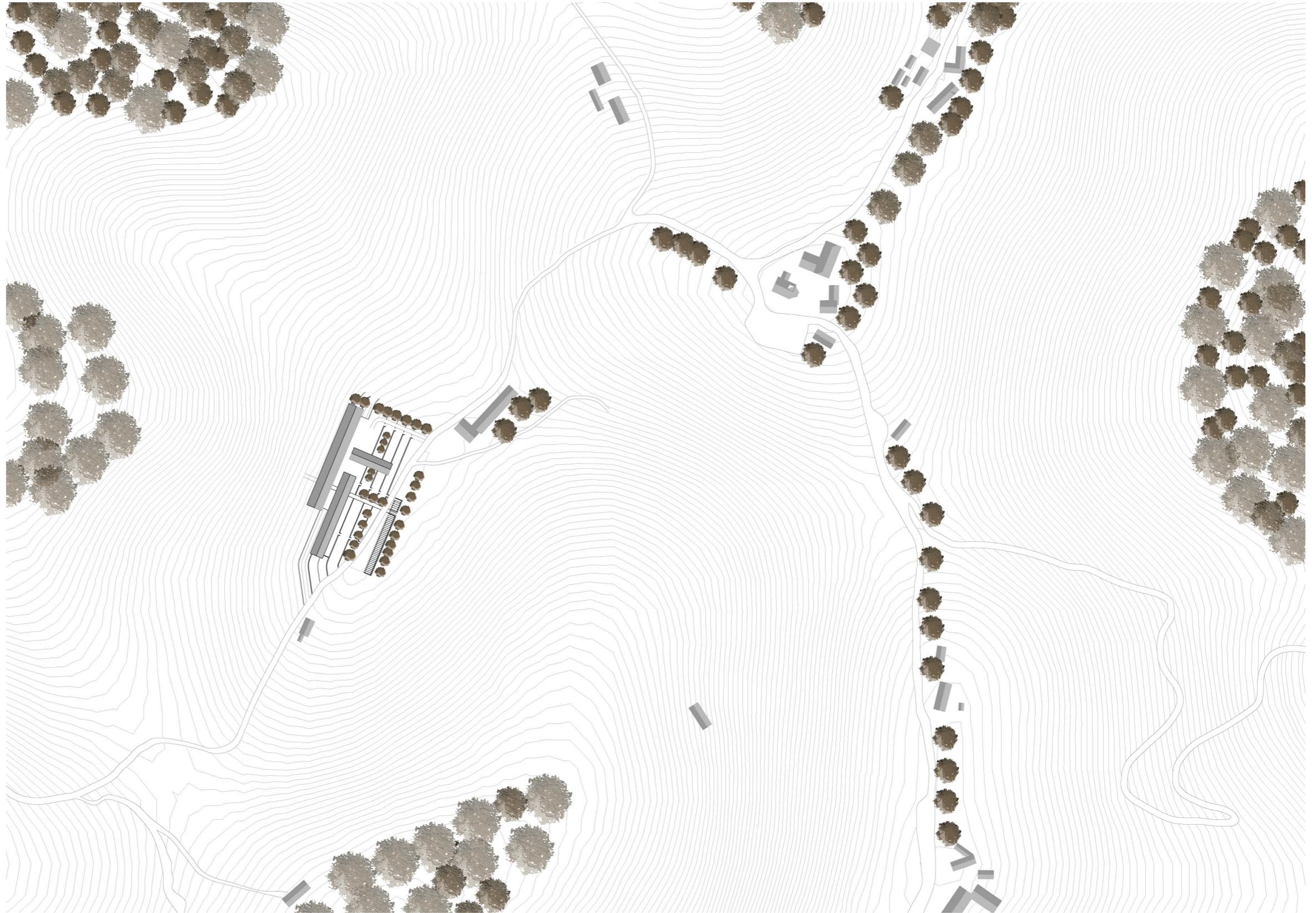
offenen Erschließungsgänge vor den Zimmern werden mit Holzlamellen verschattet um den Gästen ein gewisses Maß an Privatsphäre zu ermöglichen. Die Zimmer selbst sind jeweils 26 Quadratmeter groß, als Doppelzimmer ausgebaut und mit einem westseitigen Balkon ausgestattet. Die KLH-Wandscheiben werden in den Zimmern mit Gipskartonplatten verkleidet. Das Badezimmer ist minimalistisch möbliert, aber bietet von der Badewanne einen Blick in den Weinberg.

Der dritte Baukörper beherbergt die Verwaltungsräume und den Trauben Einwurf. Um die Trauben so schonend wie möglich zu befördern, werden sie im Erdgeschoss des Verwaltungshauses nach dem Waschen und Wiegen in einen Trichter geworfen der sie direkt in die darunter liegende Verarbeitungsanlage fallen lässt. So verzichtet man im Produktionsprozess auf Fördermethoden wie Pumpen. Weiters sind im Untergeschoss eine Teeküche und ein Aufenthaltsraum für alle Angestellten untergebracht. Darüber liegend befinden sich die Büroräume.



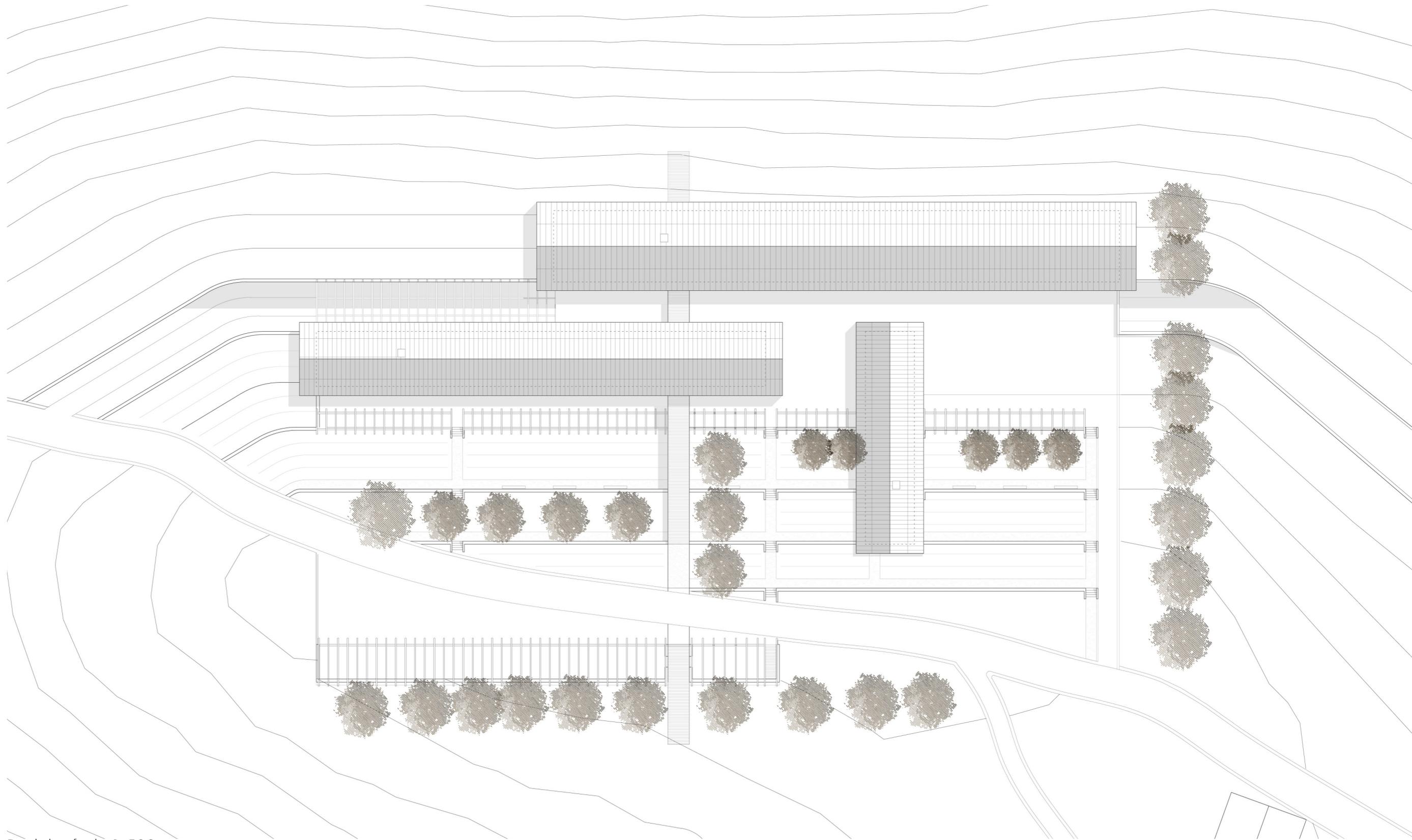
Plandarstellungen



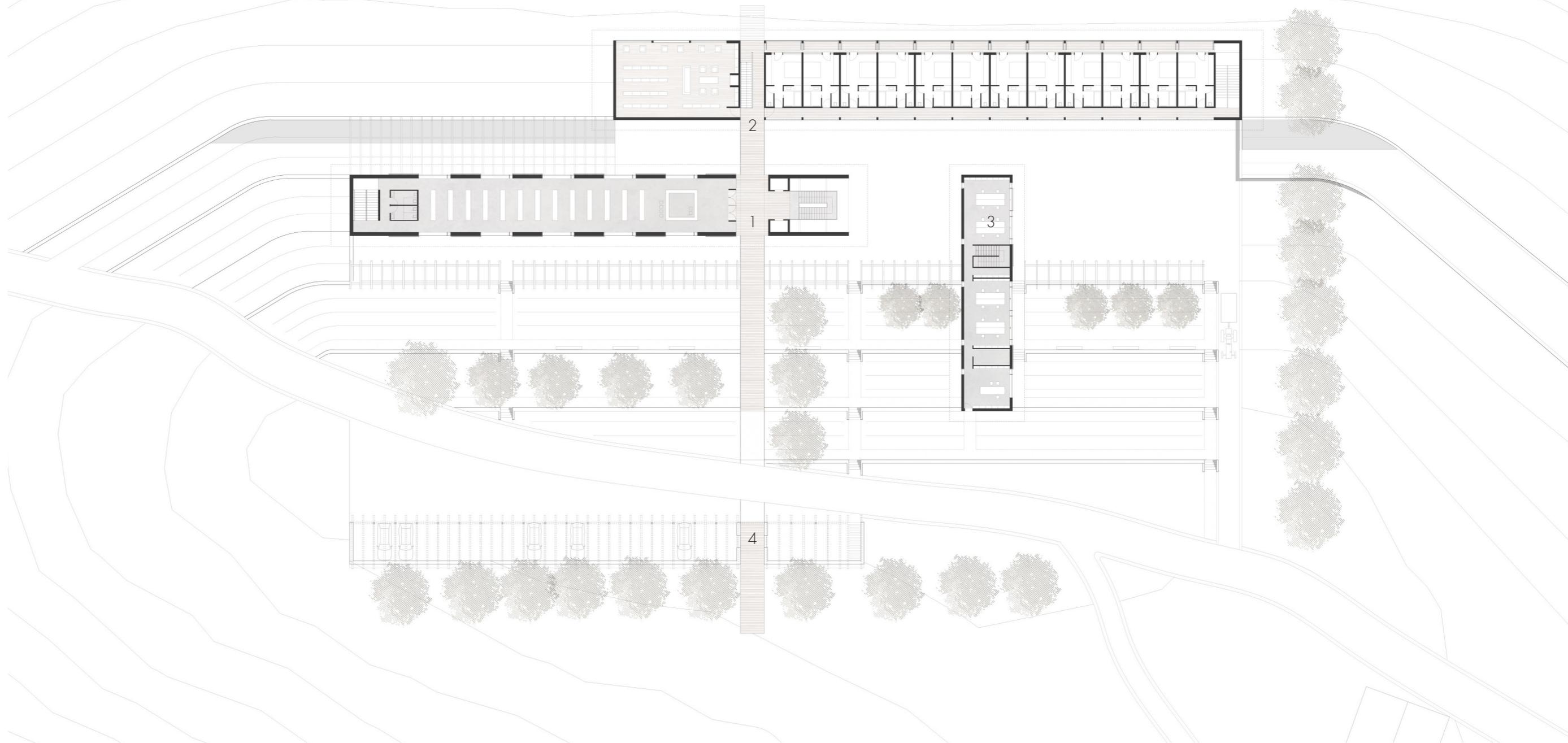


Lageplan 1:3000





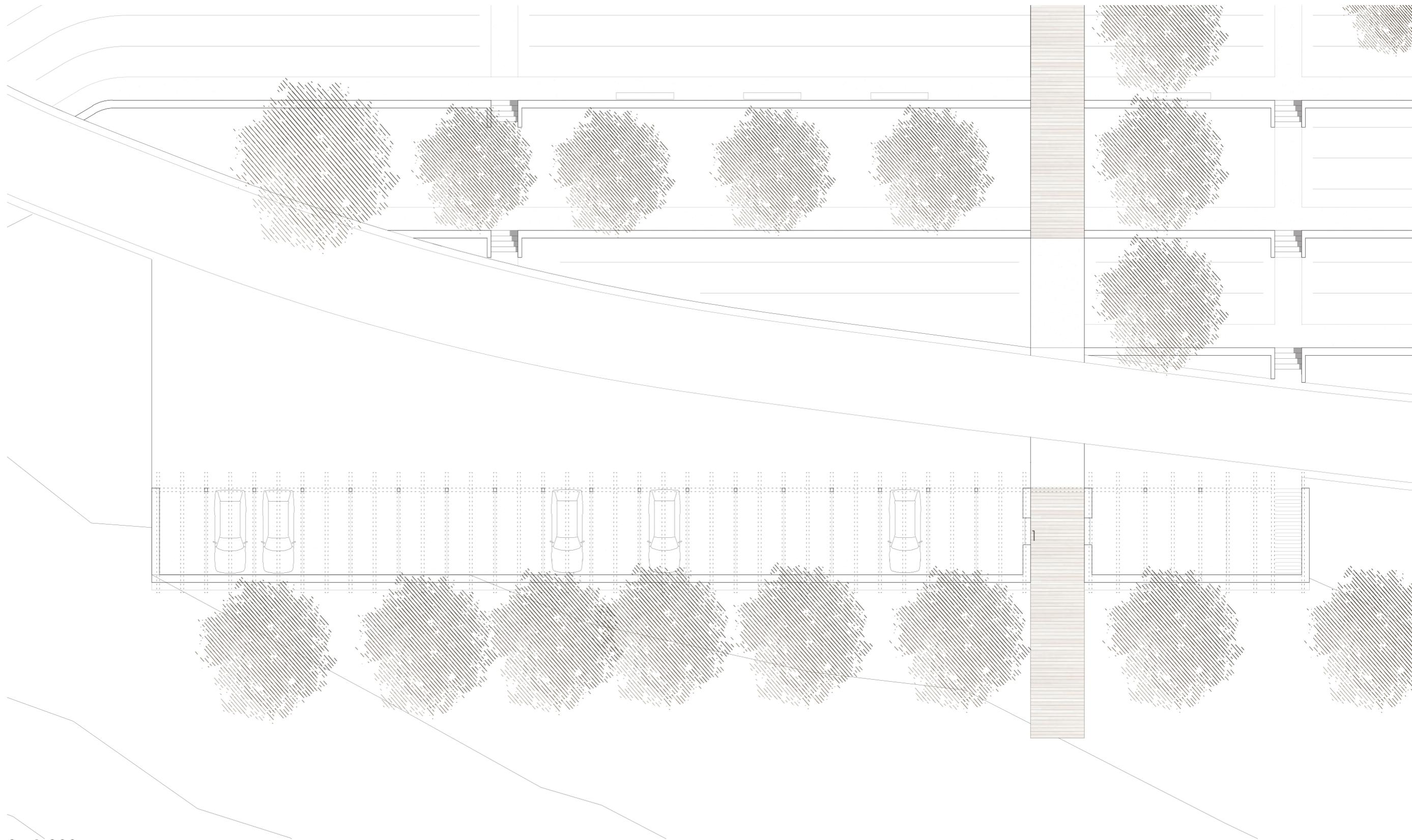
- 1 Empfang/Verkauf
- 2 Hotel
- 3 Verwaltung
- 4 Parkplatz



## 1 Parkplatz

Der Parkplatz wird von einer 80 Zentimeter hohen Trockensteinmauer eingefasst und von einer Holzpergola überdacht. Die Mauer verdeckt den Blick auf die geparkten Fahrzeuge von der gegenüberliegenden Hangseite, die mit Wein bewachsene Pergola bietet Schutz vor der Sonne. Die Brücke in das Gebäude setzt sich bis in den Parkplatz als Weg fort, und bietet zu seinem Abschluss den Blick auf Jeruzalem.

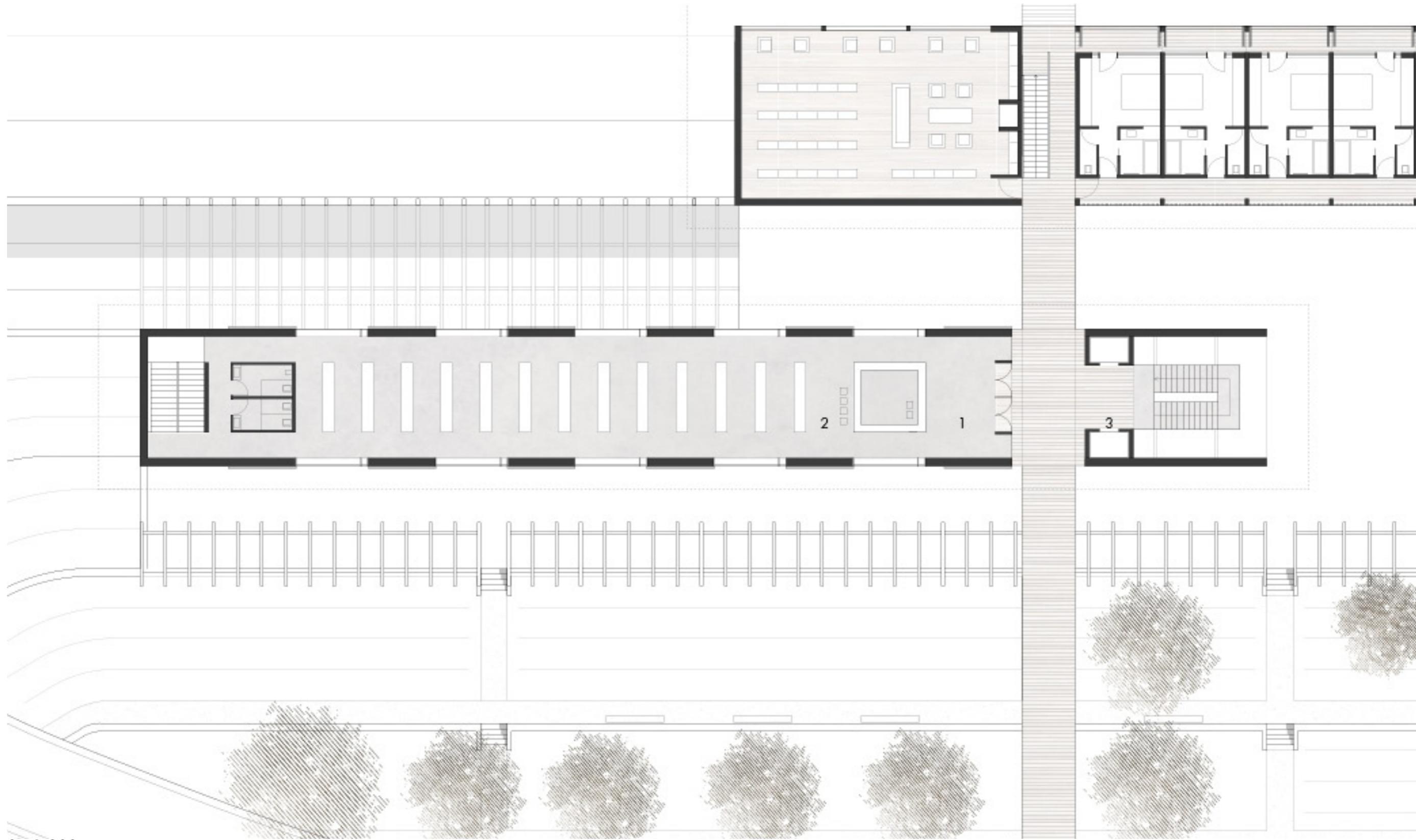
Boden	Kies
Mauer	Naturstein
Pergola	Holz



- 1 Empfang
- 2 Verkauf
- 3 Stiegenhaus

Die Brücke zwischen Straße und dem oberen Stockwerk des ersten Baukörpers ergibt, dass sich hier neben dem Weinverkauf auch der Empfang für Hotelgäste befindet. Der Raum ist in seiner Materialität zurückhaltend und einfach gestaltet, um das Produkt, den Wein, optimal zu präsentieren. Die großen Öffnungen bieten dem Besucher einen Blick über das Anbaugelände, die berühmte „Kurve“ von Jerusalem im Osten, und den Blick über die benachbarten Weinberge im Westen. Die tiefen Holzfenster sind mit Lüftungsflügeln zu beiden Seiten ausgestattet um eine Querlüftung zu ermöglichen. Weiters helfen der Dachvorhang und die Verschattungsmöglichkeiten ein Überhitzen durch tiefstehende Abendsonne zu vermeiden. Das offene Stiegenhaus steht als zentrales verbindendes Glied zwischen den Stockwerken und Innen- und Außenraum.

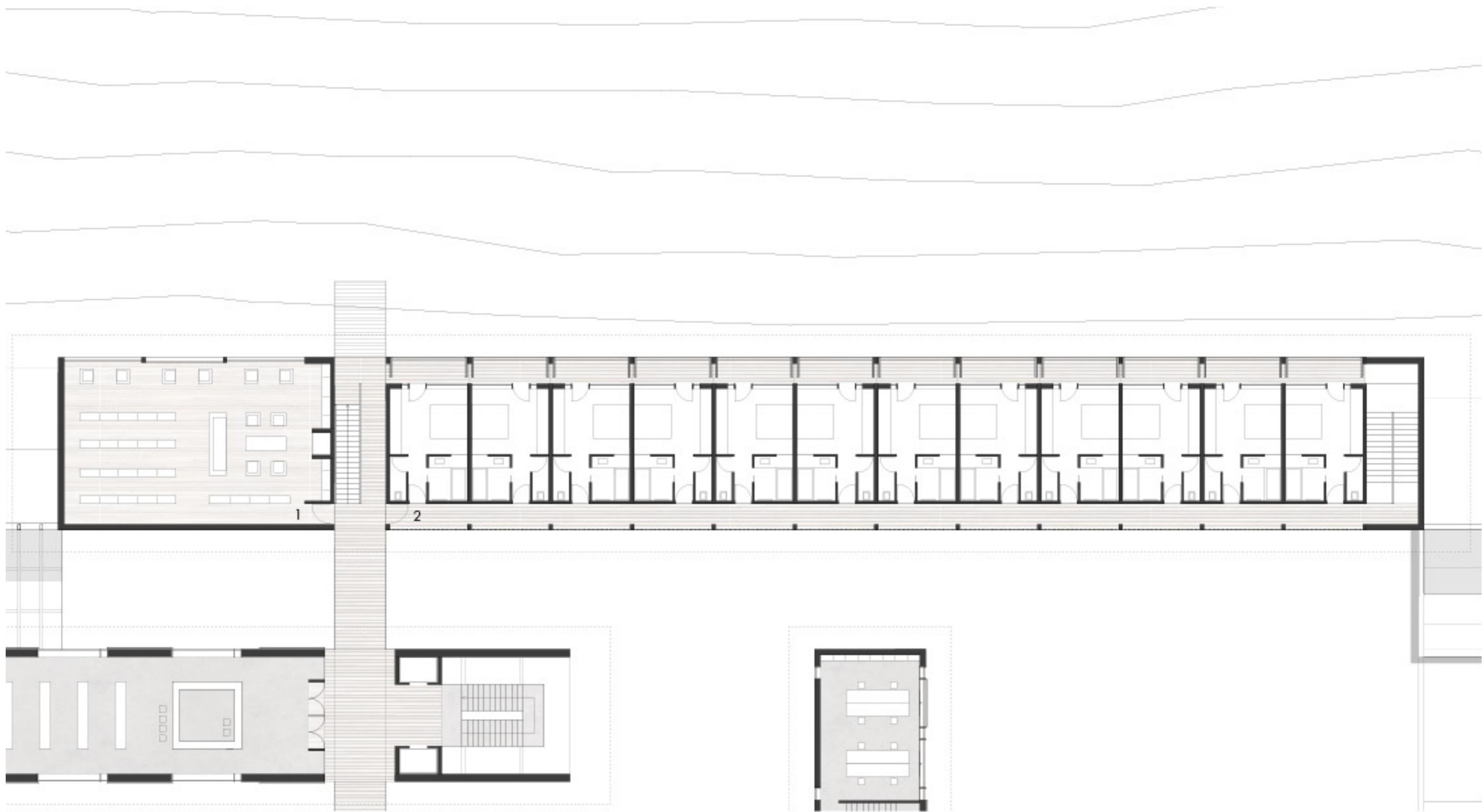
Boden Zementestrich geschliffen/Holz  
Wand Gipskarton weiß/Mauerwerk verputzt  
Decke Gipskarton weiß



- 1 Bibliothek
- 2 Zimmer

Die Bibliothek im Obergeschoss des zweiten Baukörpers ist ein Rückzugsort für Hotelgäste außerhalb ihres Zimmers. Zum Verkauf ist die Bibliothek fast gänzlich geschlossen, und öffnet sich Richtung Westen. Im Sommer kann die Bibliothek auf dieser Seite großflächig geöffnet werden, im Winter bildet der offene Kamin den Mittelpunkt. Vom Empfang kommend betritt der Gast sein Zimmer über einen offenen Laubengang, dessen Verschattung eine halbprivate Zone als Schwelle zu den Zimmern erzeugt. Die bescheidenen Zweibettzimmer bieten jedem Gast einen privaten Balkon auf den Weinberg hinaus der mittels Faltelementen verdunkelt werden kann.

Boden Lärche geölt  
Wand Lärche/Gipskarton  
Decke Gipskarton weiß  
Fassade Lärche sandgestrahlt

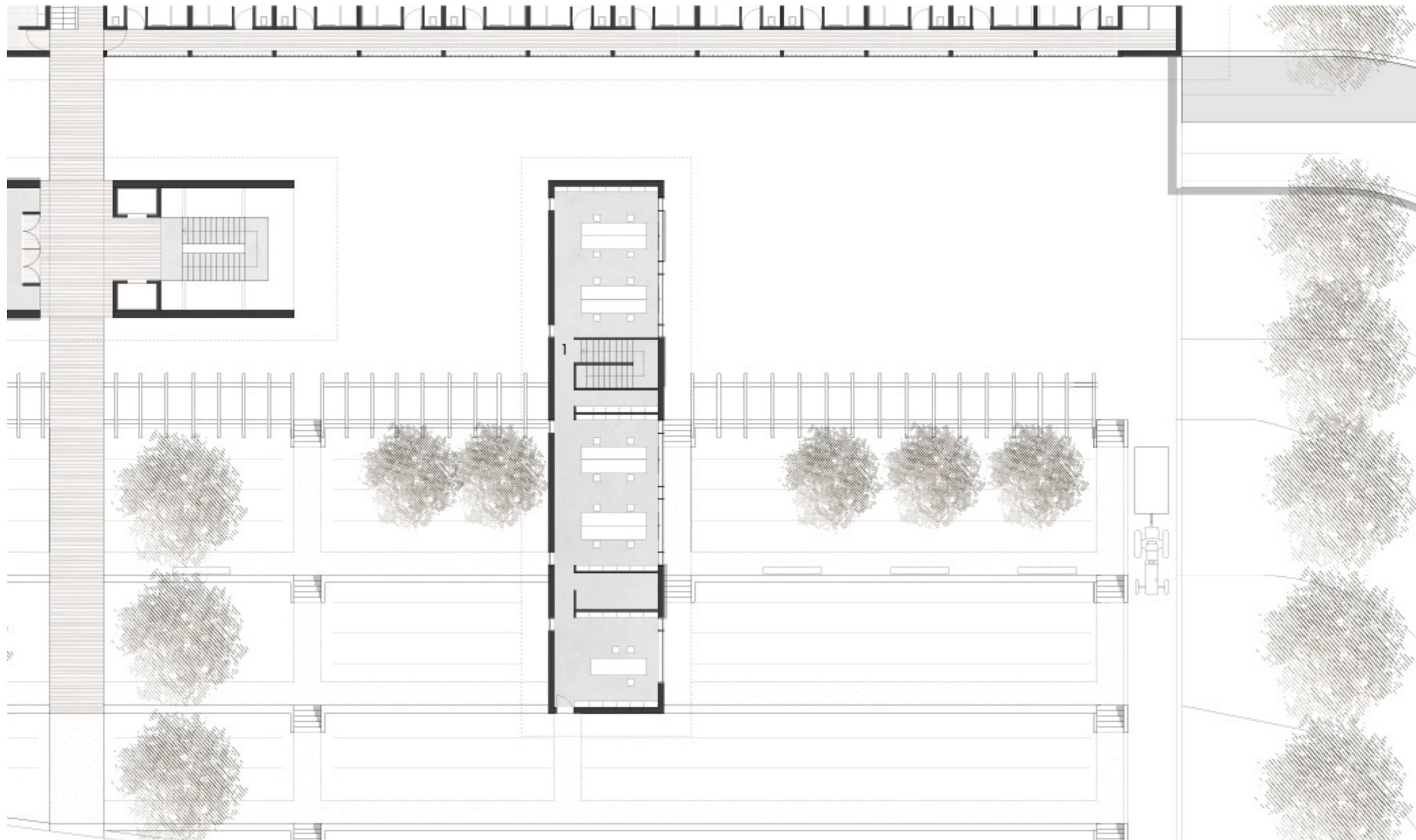


U 1:500

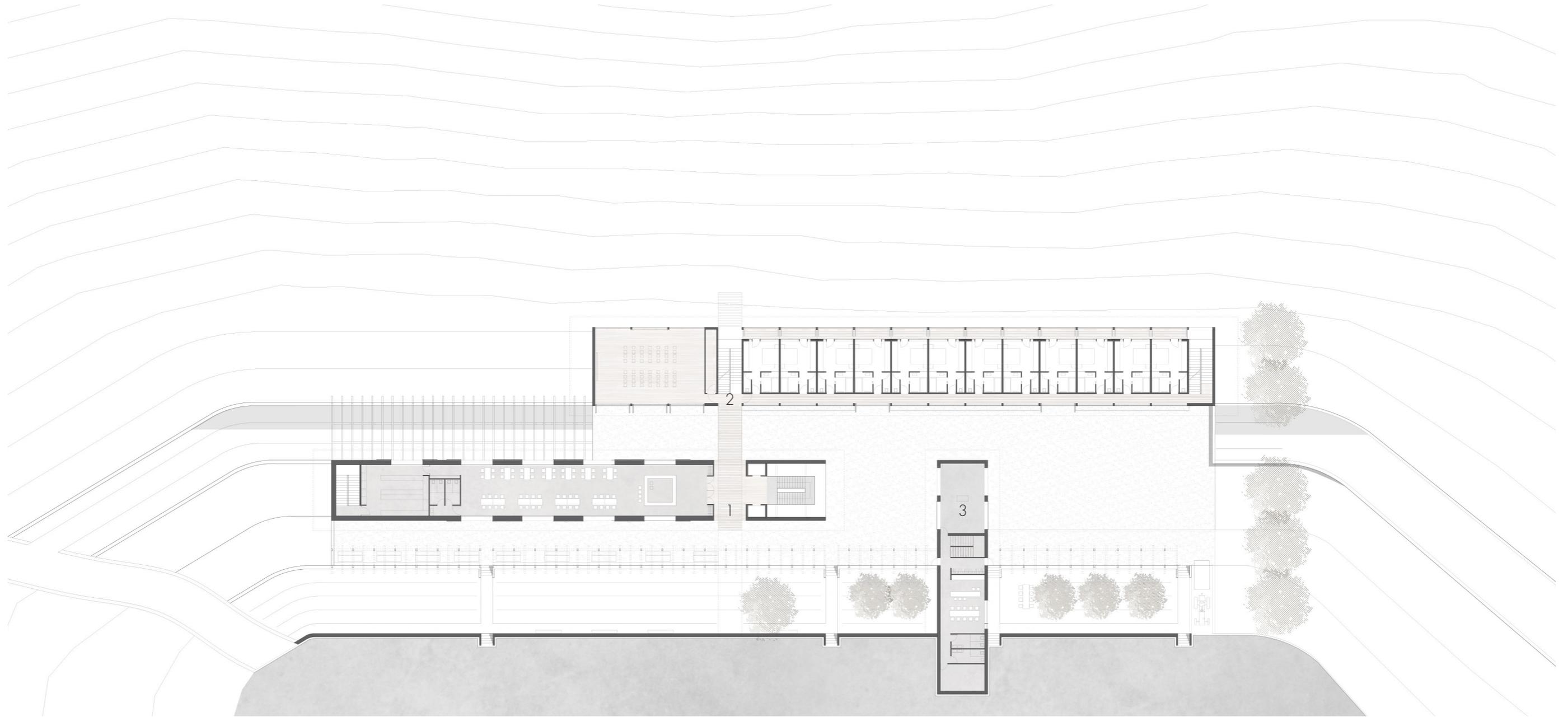
## 1 Büro

Etwas abgesetzt vom Rest, und ohne direkte Verbindungen in allen Geschossen, bildet das Verwaltungshaus den dritten Baukörper. Im ersten Obergeschoss befinden sich die notwendigen Büroräumlichkeiten um den Keller- und Hotelbetrieb zu verwalten. Von hier aus ist das Büro mittels einer Stiege direkt mit den Verarbeitungsanlagen im Keller verbunden. Das Verwaltungshaus öffnet sich mit großzügigen Fenstern in Richtung Norden, um den Mitarbeitern ein gewisses Maß an Ruhe und Privatheit zu ermöglichen. Die Lüftungsflügel an der Südfassade bieten aber trotzdem einen Überblick über das Gelände, ohne selbst in der Auslage zu sitzen.

Boden Holz  
Wand GKF weiß  
Decke GKF weiß  
Fassade Lärche sandgestrahlt



- 1 Restaurant
- 2 Hotel
- 3 Verwaltung



- 1 Bar
- 2 Restaurant
- 3 Küche
- 4 Gastgarten

Das Restaurant im Erdgeschoss des ersten Baukörpers bedient nicht nur das Hotel, es steht auch Tagestouristen als klassische Buschenschank zur Verfügung. Gäste werden in einem offenen Barbereich am Stiegenhaus empfangen. Die Öffnungen des Raumes orientieren sich wie im darüber liegenden Shop nach Osten und Westen. Sie bieten auf der einen Seite den Blick in die Landschaft, und ermöglichen auf der anderen Seite eine schwellenlose Erweiterung des Restaurants in den Gastgarten.

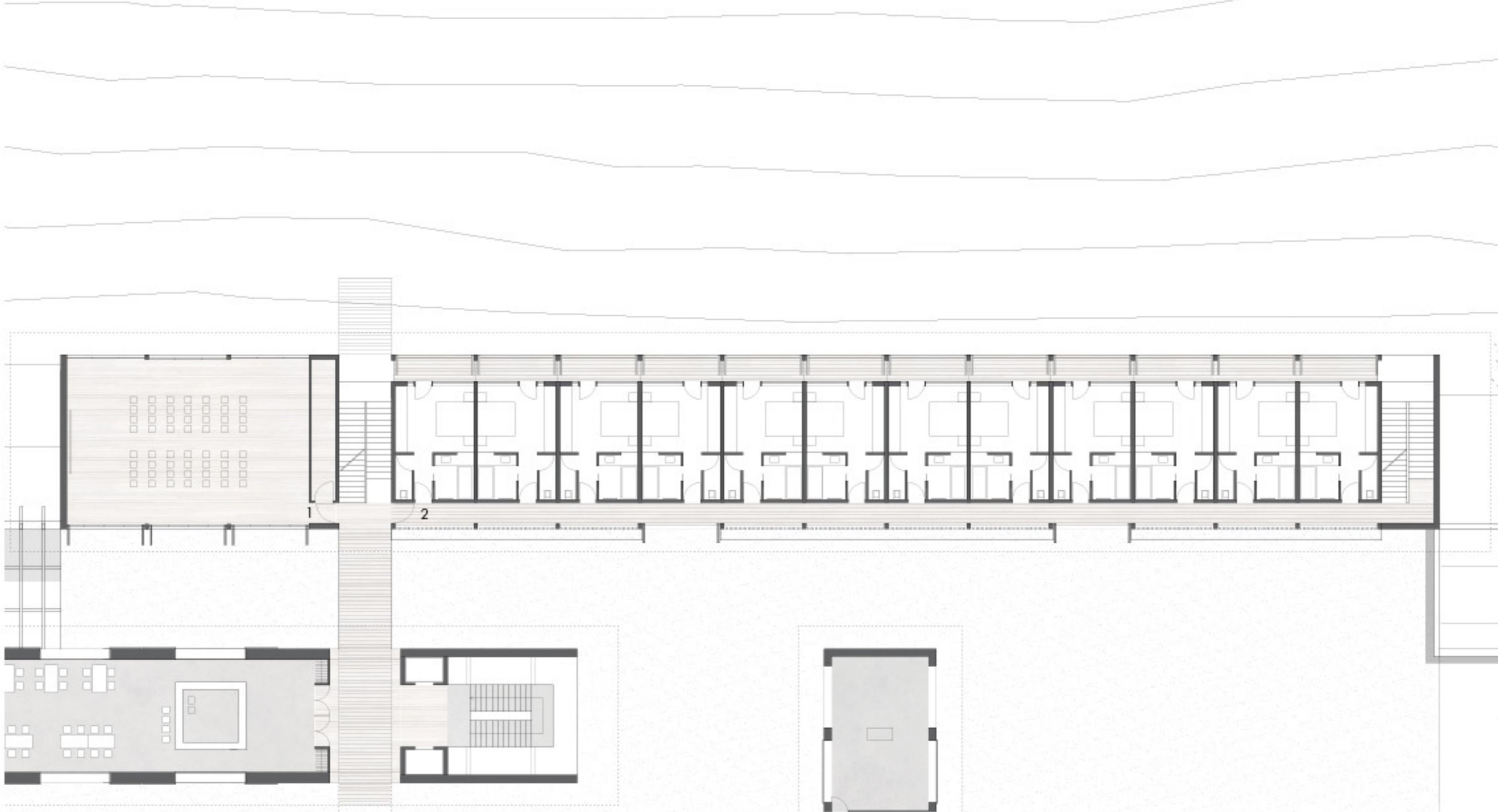
Boden Estrich geschliffen  
Wand Sichtbeton fein gestockt  
Decke GKF weiß



- 1 Mehrzweckraum
- 2 Zimmer

Im Erdgeschoss, gegenüber dem Barbereich, liegt der Mehrzweckraum. Er soll Funktionen wie Weinverkostungen und Präsentationen übernehmen, aber auch für private Feierlichkeiten nutzbar sein. Die komplette Front zum Hof hin ist offenbar und bildet so eine Möglichkeit den Hof zwischen Bar/Restaurant und dem Mehrzweckraum bei größeren Veranstaltungen gemeinsam bespielen zu können. Die Holzkonstruktion des zweiten Baukörpers wird aufgelöst in ihr primäres Stützenraster, verglast, und mit Holzlamellen wie im Laubengang auch optisch verschließbar gestaltet. Die Zimmer bieten das selbe wie im Stockwerk darüber. Der Erschließungsgang ist auch hier verschattet durch Holzlamellen, die aber durch zwei große Öffnungen unterbrochen sind, um einen direkten Zugang von den Zimmern in den Hof zu ermöglichen. Die Stiege in Verlängerung der Brücke führt in den Keller und weiter in den Weingarten hinunter.

Boden Holz Lärche geölt  
Wand Lärche/GKF  
Decke GKF gestrichen  
Fassade Lärche sandgestrahlt

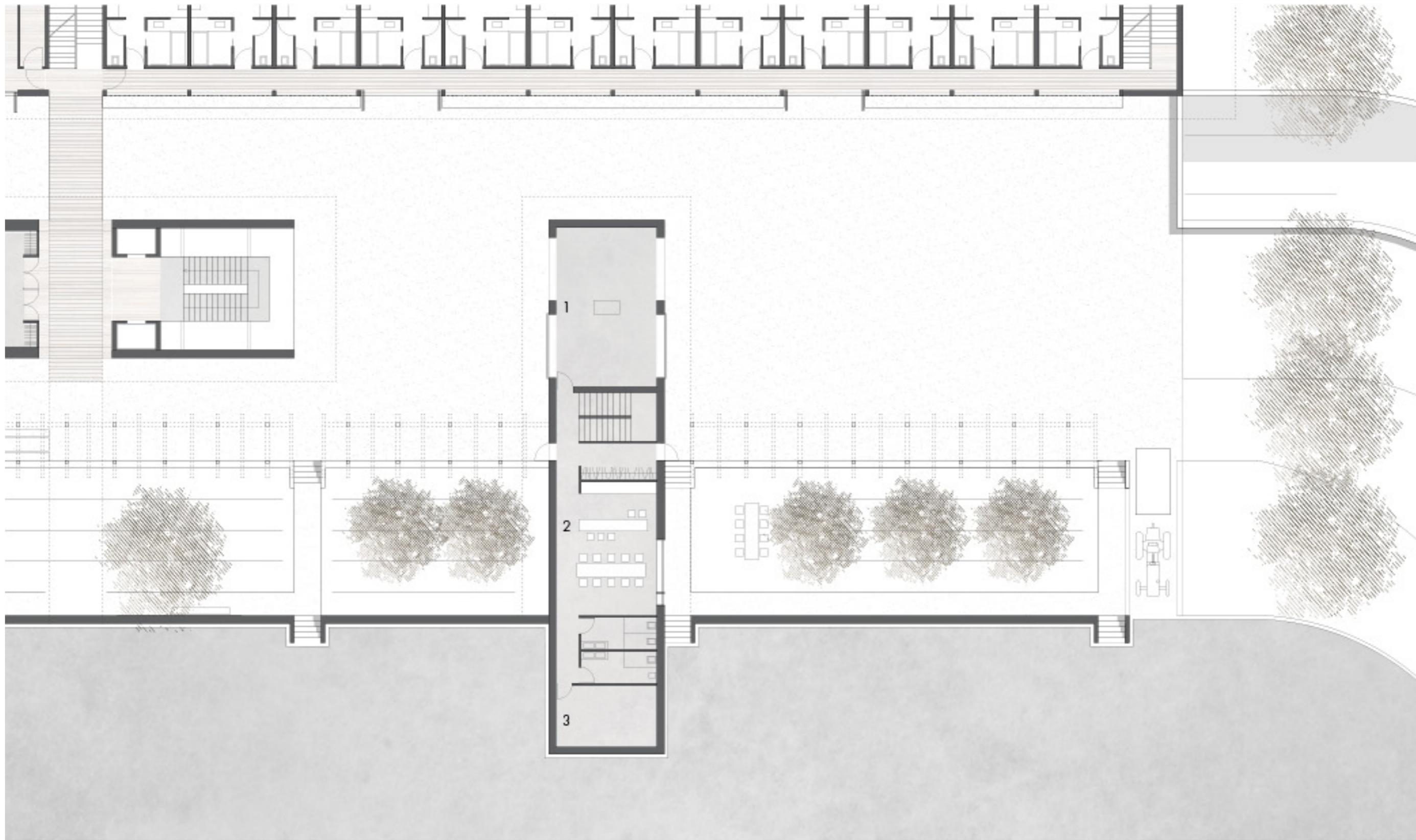


-1 1:200

- 1 Einwurf
- 2 Teeküche
- 3 Technik

In der Zeit der Ernte werden hier im Erdgeschoss die Trauben durch die großen Tore angeliefert, gewaschen, gewogen, gerebelt und eingeworfen, und fallen direkt in den darunter liegenden Stahltank. Im hinteren Bereich des Verwaltungstrakts befinden sich eine Teeküche und ein Aufenthaltsraum für die Angestellten des Betriebes, sowie ein Raum für die Haustechnik.

Boden Estrich geschliffen/Holz  
Wand Sichtbeton fein gestockt  
Decke GKF weiß



- 1 Sauna
- 2 Barrique-Keller
- 3 Fuhrpark/Werkstatt
- 4 Abfüllanlage
- 5 Stahltanks
- 6 Flaschenlager
- 7 Kartonware
- 8 Lager
- 9 Haustechnik
- 10 Lager Küche
- 11 Kühlräume
- 12 Lager Hotel
- 13 Wäscherei
- 14 Umkleide
- 15 Technik Keller

Die gewaltige Kubatur des Kellers nimmt die Teilung der darüber liegenden Gebäude auf. Zwischen dem Barriquekeller mit seinen Eichenfässern und dem Verarbeitungstrakt liegt zieht sich die Einfahrt durch das gesamte Geschoss. Sie ist direkt an die Straße angebunden, und ermöglicht eine ungestör-

te Anlieferung und Ausfahrt in den Weinberg. Die kreisförmig angeordneten Stahltanks werden direkt vom Verwaltungshaus aus befüllt um die Traube so schonen wie möglich zu transportieren. Die Wände des Barrique-Kellers werden mit vorgesetztem Mauerwerk ausgeführt, wie an der Außenfassade um eine optimale Klimatisierung zu gewährleisten, der Rest wird in grob gestocktem Sichtbeton errichtet.

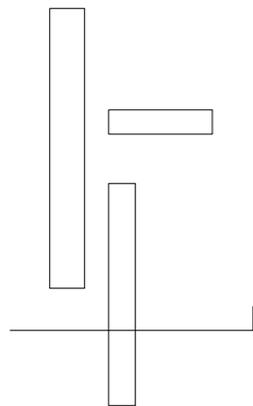
Boden	Asphalt/Industrie Estrich mit Epoxid-Beschichtung/Stein/Schotter
Wand	Sichtbeton grob gestockt
Decke	Sichtbeton/abgehängte GKF

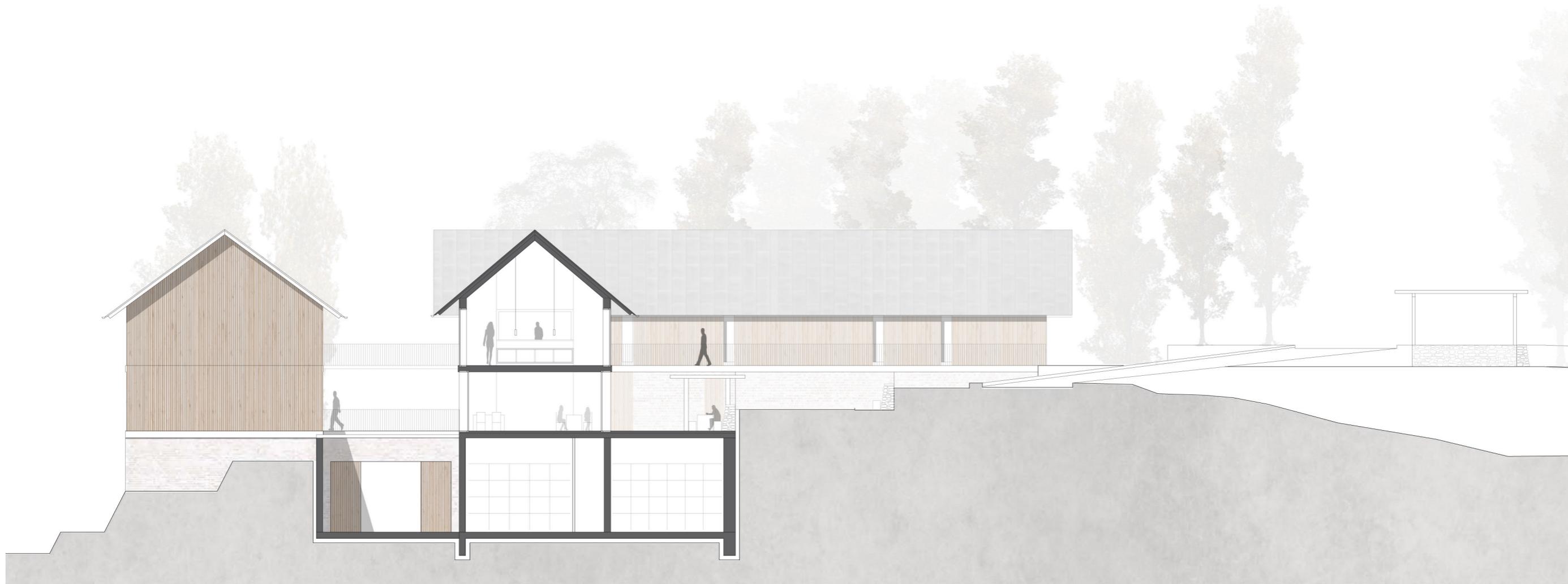


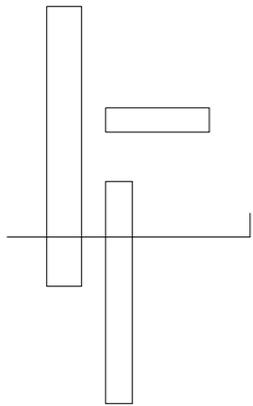


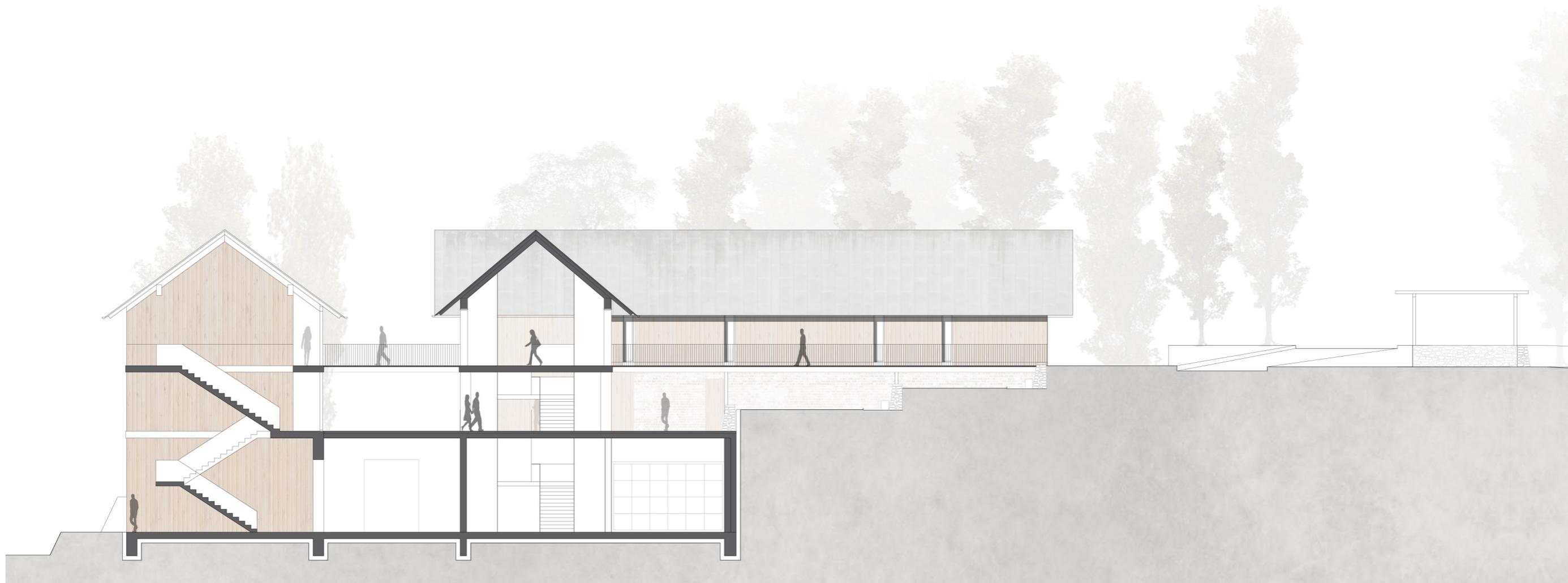


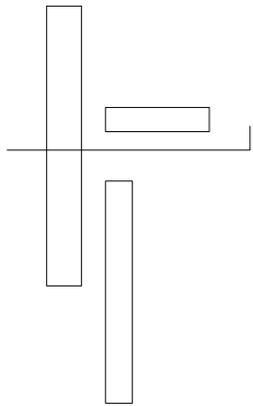
Ansicht Süd 1:200

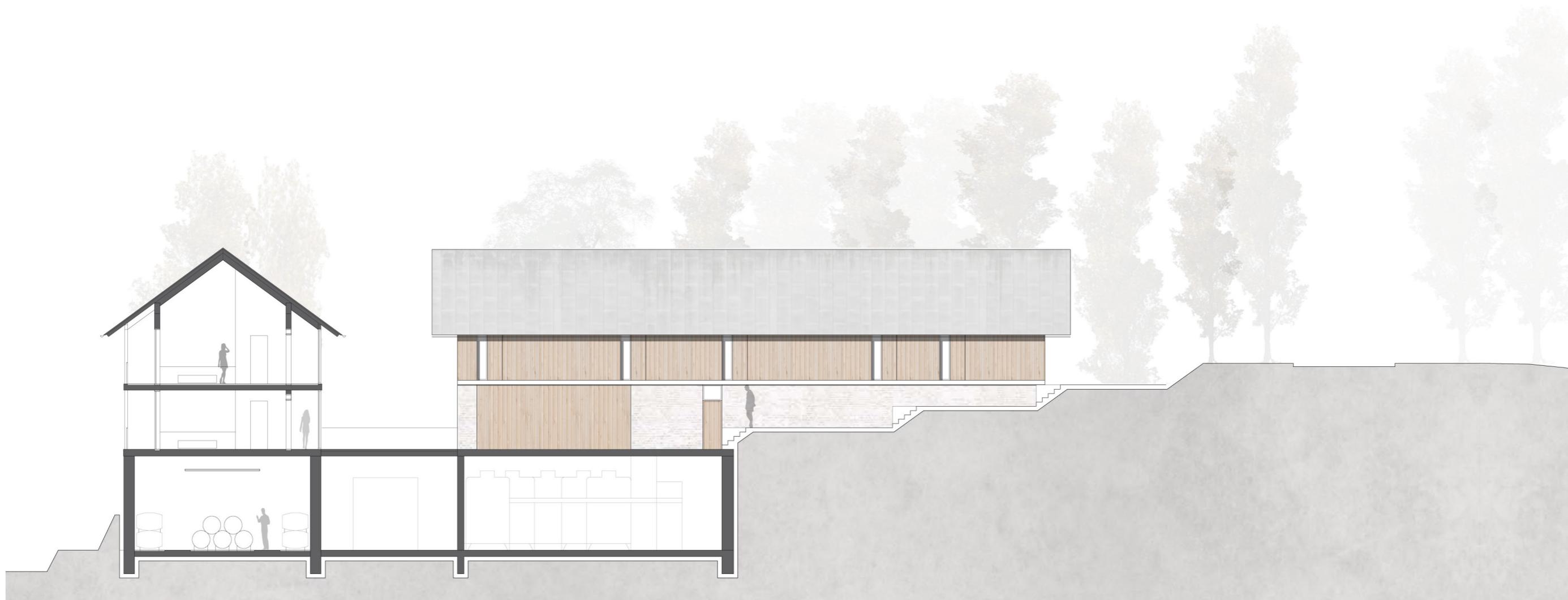






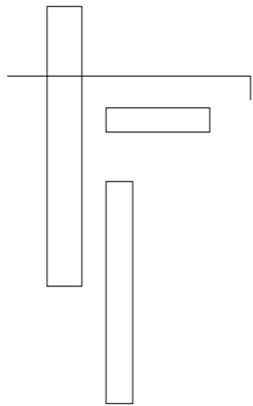


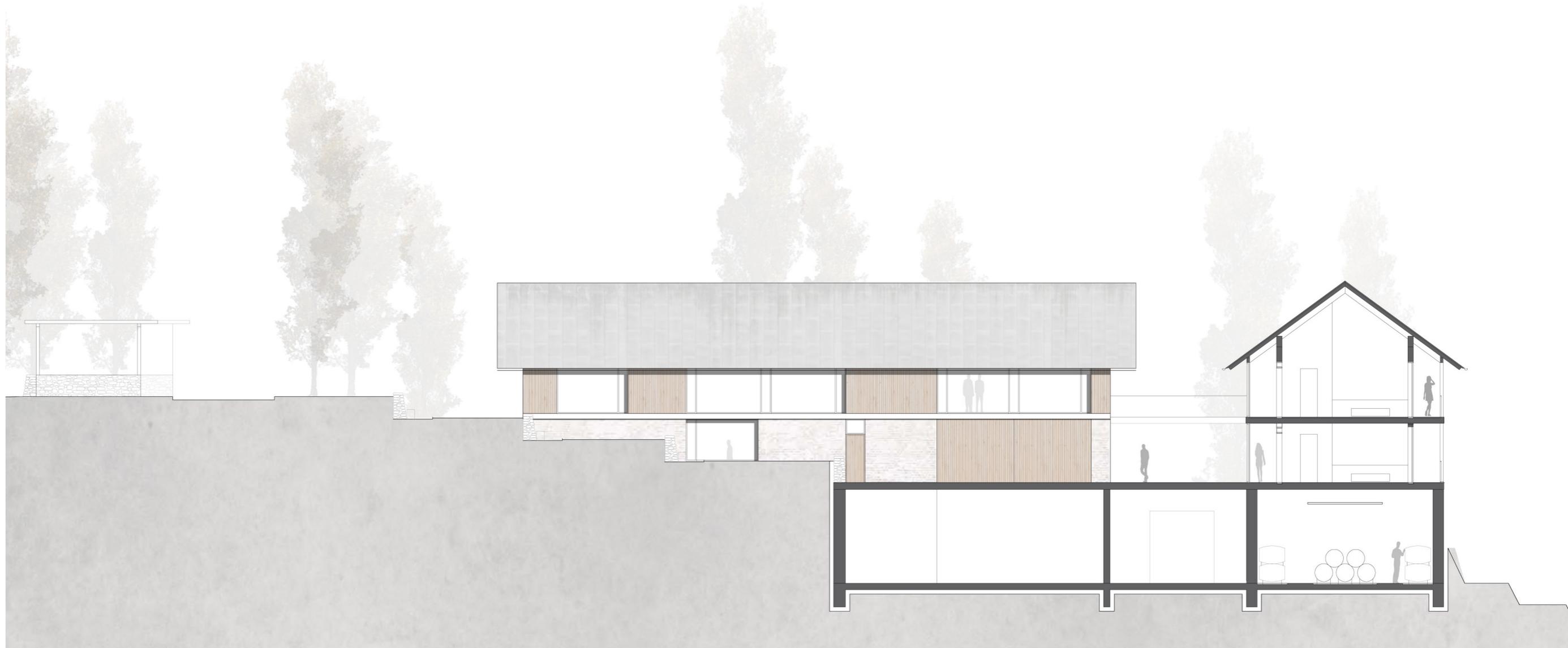


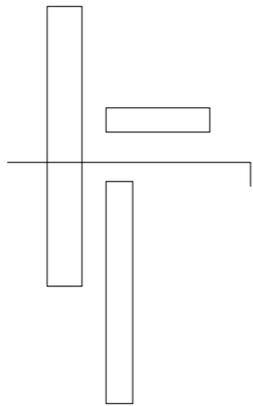


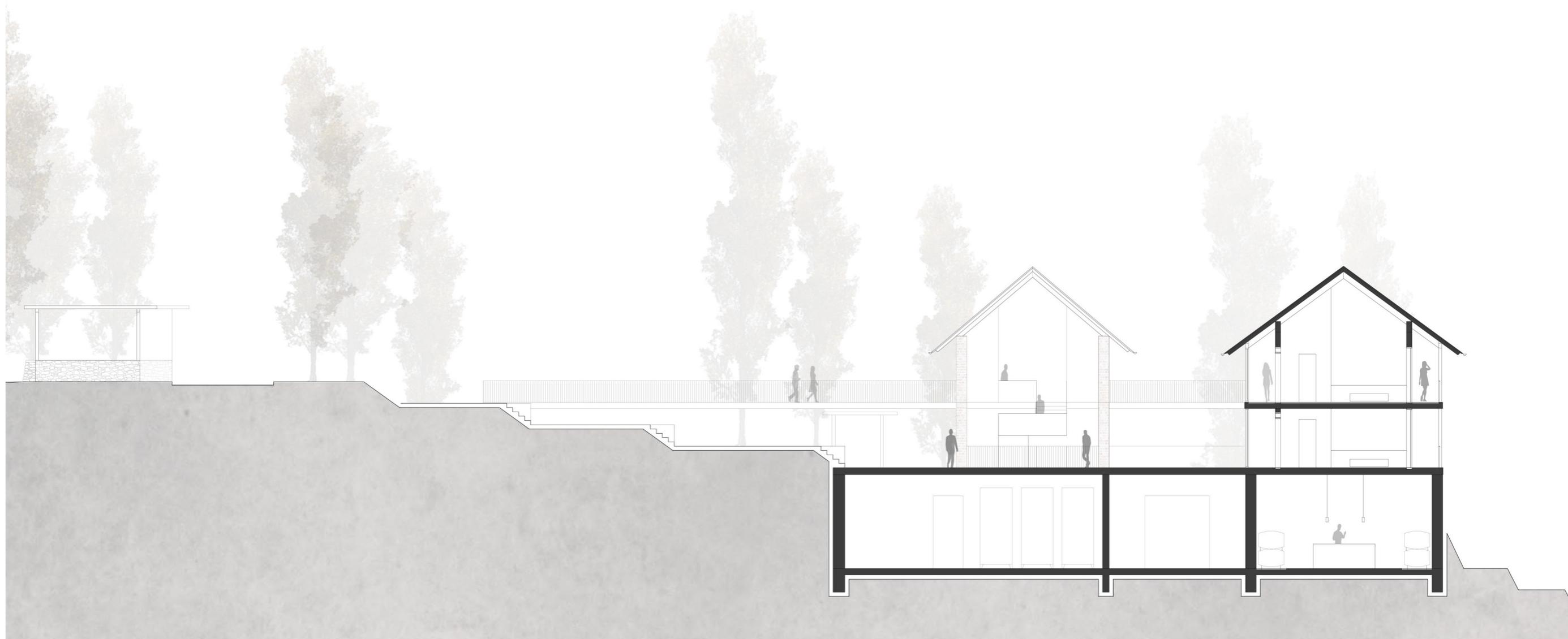


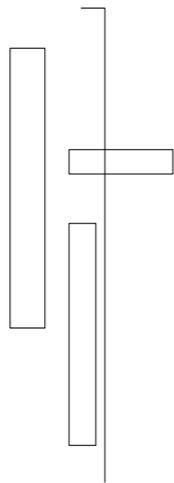


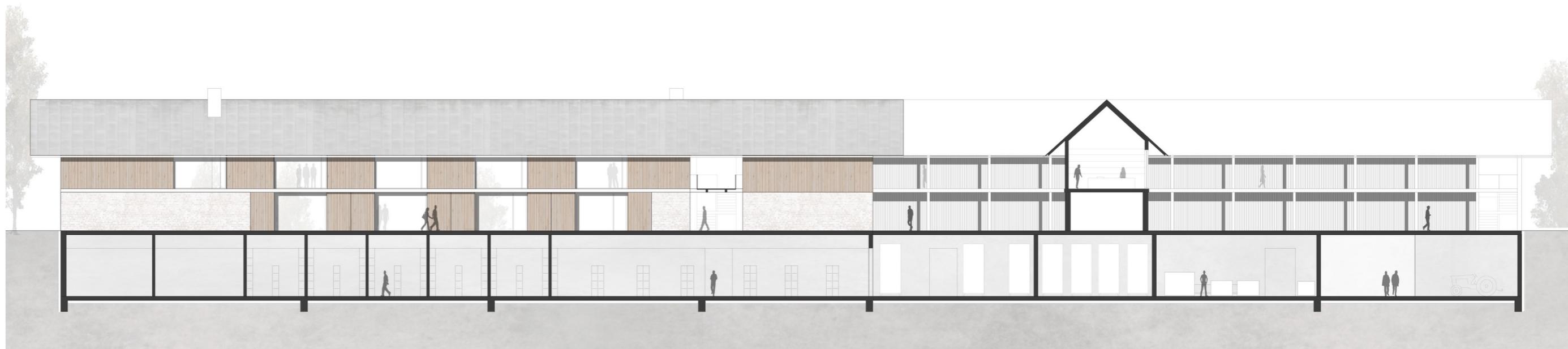




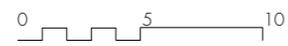


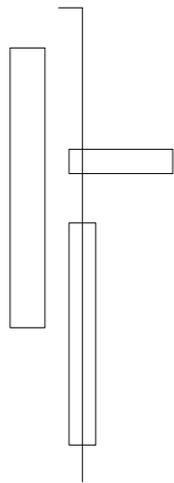


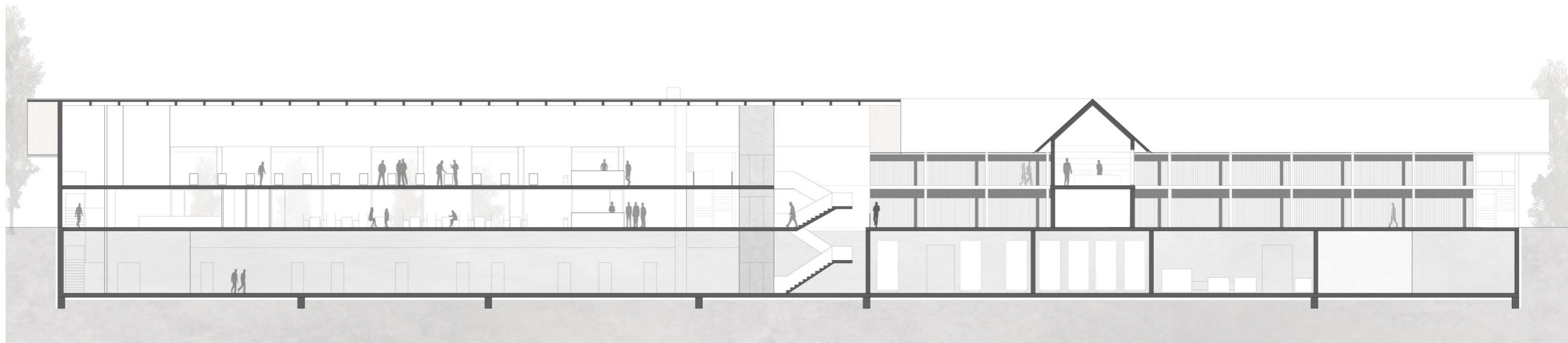


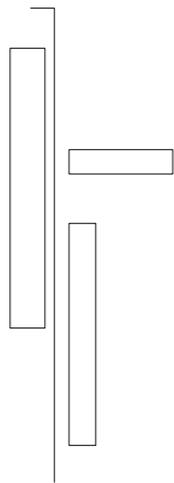


Schnitt 7



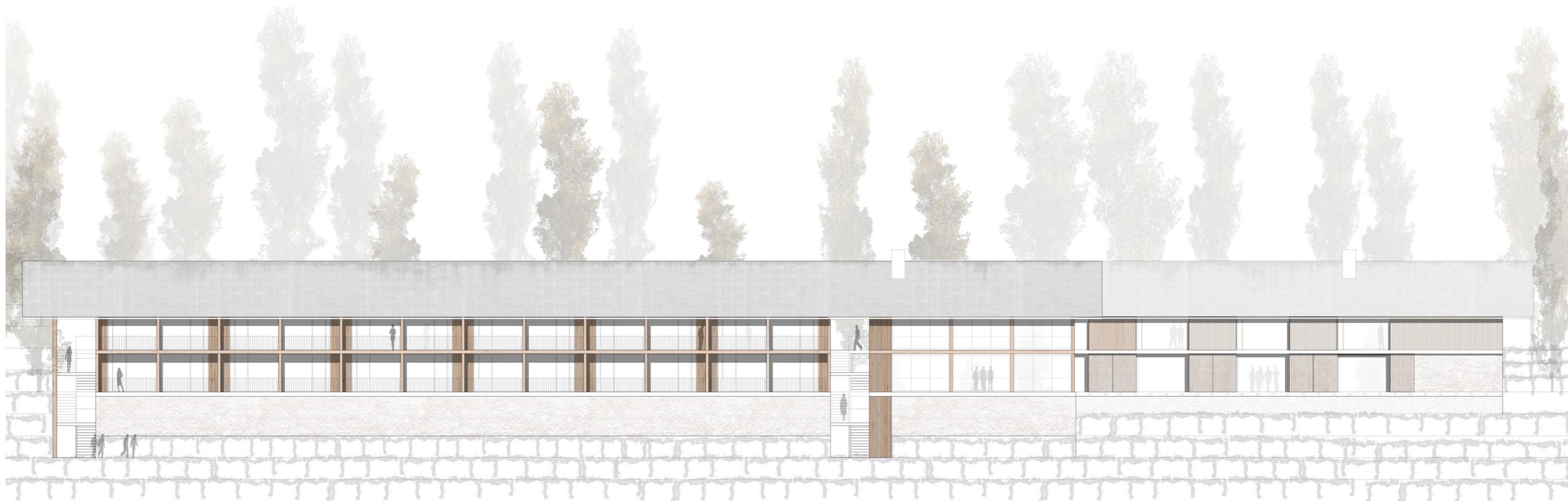




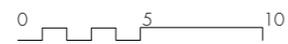


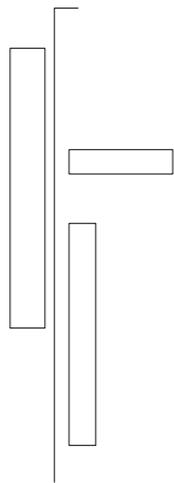






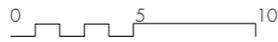
Ansicht West



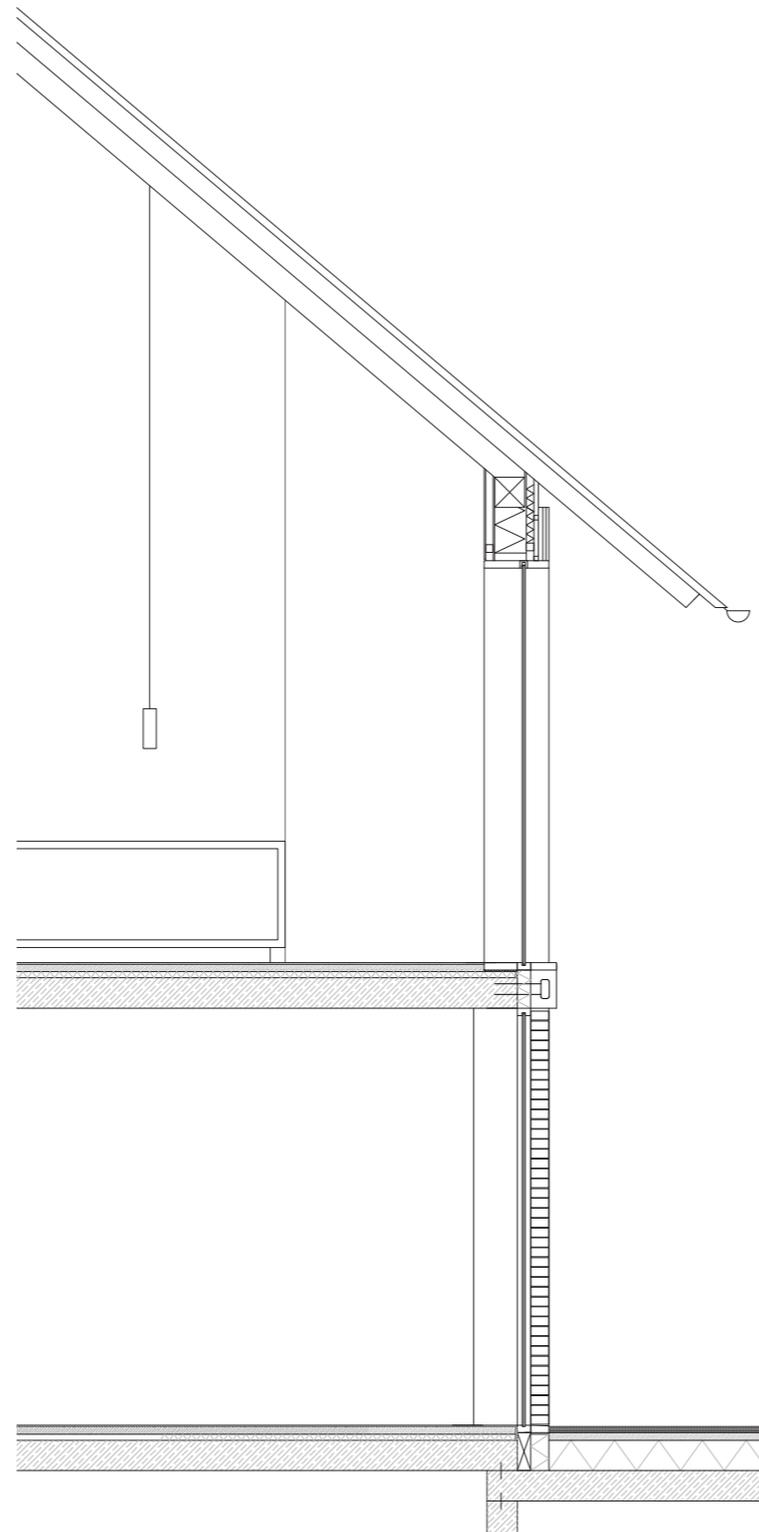




Schnitt 10

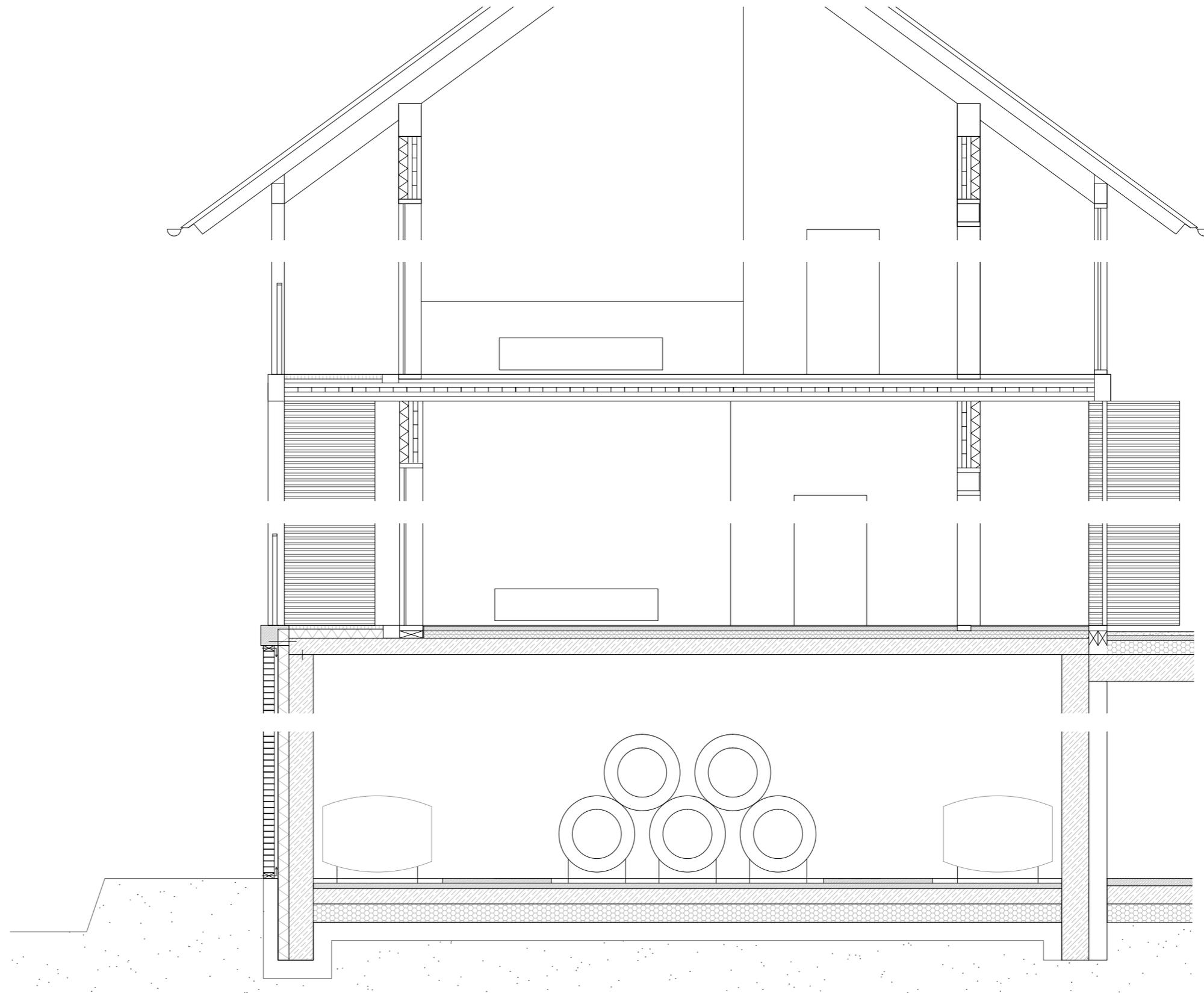






Fassadenschnitt 1 1:50





Fassadenschnitt 2 1:50















## Quellenverzeichnis

- 1 Josef Wallner, Norbert Eisner: Reisen in der Untersteiermark/Stajerska, Geschichten, Routen, Gastlichkeit. Zoppelberg Buchverlag, Sulztal, 2011
- 2 Wolfgang Dähnhard: Slowenien, Ein Wein-Reise-Führer 55Plus Buchverlag, Wien, 2005
- 3 Marco Kranjc: KulturSchock Slowenien Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH, Bielefeld, 2009
- 4 Friedrich Köthe, Daniela Schetar: Reise Know-How Slowenien mit Triest Reise Know-How Verlag Peter Rump GmbH, Bielefeld, 2006
- 5 Haus und Hof in Österreichs Landschaft, Notring d. Wissenschaftl. Gesellschaften Österreichs, Wien, 1972
- 6 O. Moser: Das Bauernhaus und seine landschaftliche und historische Entwicklung in Kärnten, 1974
- 7 Wikipedia, Online Enzyklopädie, Jänner 2015

## Abbildungsverzeichnis

- |      |                        |
|------|------------------------|
| S 40 | jeruzalem.si           |
| S 42 | Sebastian Leutzendorff |
| S 44 | Sebastian Leutzendorff |
| S 46 | Sebastian Leutzendorff |



## Danke

an alle, die mich bei der Entstehung dieser Arbeit unterstützt haben, allen voran Professor Palffy, aber auch den Mitarbeitern an der Abteilung, meinen Kollegen, Freunden, meiner Familie und meiner Freundin.